

vorschlagen, in der Frage der Landesverteilung die alten anarcho-bolschewistischen Formeln aufheben würde, die vor dem Krieg schon von Jaurès und Guesde bekämpft wurden. Und endlich würde die parlamentarische Zusammenarbeit zwischen Sozialisten und Radikalen, ohne die es überhaupt keine unter dem entscheidenden Einfluß der Linken stehende Mehrheit geben kann, äußerst erschwert, wenn der Kongreß von Bordeaux denjenigen folgen sollte, die es sozialistischen Abgeordneten unterlagern wollen, im Parlament irgendeinen Posten, sei es als Präsident der Kammer, sei es als Vorsitzender oder Berichterstatter von Kommissionen, anzunehmen.

Lardieu hofft, daß durch derartige Beschlüsse die Durchführung seines Plans, sich von den Rechtsparteien loszulösen und sich der Linken als „Führer von morgen“ aufzudrängen, begünstigt wird. Die innerpolitische Situation in Frankreich kann deshalb erst wieder klarer beurteilt werden, wenn der Pfingstkongreß der Sozialistischen Partei gesprochen haben wird.

Parlamentseröffnung. — Nur 6 Stimmen Mehrheit für die Regierung.

Paris, 3. Juni. (Eigenbericht.)

Die französische Kammer ist am Dienstag nachmittag zu der 40tägigen Sommerfession zusammengetreten.

Die sozialistische Fraktion forderte sofort nach Eröffnung der Sitzung die Beratung der von ihr eingebrachten Interpellationen über den Postbeamtenstreik. Demgegenüber verlangte die Regierung, daß die Kammer sich zunächst mit der Lage in Indochina befassen solle. Nach kurzer Debatte wurde die von der Regierung vorgeschlagene Tagesordnung mit der knappen Mehrheit von 198 gegen 192 Stimmen angenommen. Dann verlagte sich die Kammer auf nächsten Donnerstag.

Bayern ahmt Fried nach.

Verbot eines sozialhygienischen Stückes.

Heute sollte in Würzburg die Aufführung Karl Credés „Frauen in Rot“ stattfinden. Die hiesige Polizeibehörde hat diese Aufführung im vollen Umfange verboten. Sie hat auch nicht gestattet, daß das Stück vor Mitgliedern von Arbeiterorganisationen gespielt wird.

Die Einheitsfront Bayerns und Thüringens zur Volksverdamnung wird durch dieses Verbot geschlossen. Gerade im Augenblick, wo der Strafrechtsausschuß den Abtreibungsparagrafen in zweiter Lesung diskutieren wird, soll es dem Volk unmöglich gemacht werden, auf der Bühne seine Auswärtigen zu sehen, um sich ein eigenes Urteil bilden zu können. Es ist unbedingt notwendig, daß das Reichsinnenministerium gegen diese Zensurmaßnahmen einschreitet. Weder kann man sich darauf berufen, daß Ruhe und Ordnung durch das Drama von Credé gestört werden, noch darauf, daß es zum Ungehörigwerden gegen die Besetze aufreize. Das Stück ist 200 mal gespielt worden und nur einmal haben in Worms die Nationalsozialisten versucht, die Aufführung zu stören.

Die Vorschüsse an Thüringen.

Ihre Rückzahlung muß durchgesetzt werden.

Der Vorschuß der thüringischen Regierung auf die vom Reich unter normalen Verhältnissen zur Verfügung gestellten Polizeigelder beziffert sich auf insgesamt 404 000 M. Der Betrag ist buchmäßig bereits verrechnet und vom Reichsinnenministerium des Innern schon Anfang Mai zurückgefordert worden, ohne daß er bisher zurückgezahlt worden wäre.

Es ist deshalb die Frage angebracht, ob die thüringische Regierung den Vorschuß unter den obwaltenden Umständen überhaupt ohne weiteres zurückzahlen wird und was der Reichsinnenminister zu tun gedenkt, wenn diese längst fällige Rückzahlung nicht umgehend erfolgen sollte. Wir sind der Auffassung, daß dem Reich genügend Mittel zur Verfügung stehen, um schnellstens in den Besitz des Betrages von 404 000 M. zu gelangen. Wird der Reichsminister des Innern diese Mittel anwenden, sobald die Sperre der Polizeivorschüsse offiziell geworden ist oder beabsichtigt er Thüringen den Vorschuß zu belassen und keine Maßnahmen damit selbst auf mindestens sechs Wochen illusorisch zu machen? Uns scheint, daß die Frage, wie und wann das Reich den an Thüringen geleisteten Vorschuß an Polizeigeldern sicherstellen wird, mindestens ebenso im Interesse der Staatsautorität liegt wie die Sperre selbst.

Die Sperre der Reichsvorschüsse für Thüringen ist dazu angetan, die Kreditwürdigkeit der thüringischen Regierung in besonderem Licht erscheinen zu lassen. Thüringen ist bei zahlreichen Bankinstituten außerordentlich hoch in der Kreide. Es schwebt z. B. der Girozentrale Magdeburg allein nicht weniger als 15 Millionen Mark. Wird den Bankinstitutionen angelehnt der ganzen Entwicklung in Thüringen um ihr Geld nicht langsam angst und bange?

Ein hochwertiger Patriot.

Was eine Gerichtsverhandlung zulage fördert.

München, 3. Juni. (Eigenbericht.)

Vor einem Münchener Gericht fand am Dienstag ein sehr interessanter Beleidigungsprozeß statt. Kläger war der Verfasser des berühmten pseudo-wissenschaftlichen Nachwortes von der „Herrschaft der Rindern“, ein gewisser Rechtsanwalt Dr. Edgar Jung, der sich in allerletzter Zeit als Münchener Ehrenmitglied des Erneuerungsverbandes der Volkstonservativen betätigt. Beleidigt fühlte er sich durch einen in den bayerischen sozialdemokratischen Blättern erschienenen Bericht über eine Ausschuhverhandlung des Landtages, in der der Patriotismus des Herrn Jung nach seiner Ausweisung aus der Pfalz gehörig beleidigt worden war.

Der Prozeß hat einen wertvollen Anschauungsunterricht dafür, wie gründlich bei gewissen Ueberpatrioten Theorie und Praxis einander widersprechen. Der gleiche Dr. Jung, der in seinem Buch dem deutschen Volke fortgesetzte Opferwilligkeit predigt, und der gegen die Erneuerer die ungeheuerliche Beleidigung schleudert, daß „die Reutenerklärung einer der Hauptmerkmale des deutschen Volkes geworden“ sei, der gleiche Mann hatte sich nicht schämt, nach seiner im Jahre 1923 erfolgten Ausweisung aus dem rechteckigen Gebiet zweieinhalb Jahre lang eine monatliche Betreuungshilfe von 480 Mark zu beziehen und sich dann nach von der viel gelästerten Republik eine Tarabindung von 200 000 Mark abzahlen zu lassen. Er selbst hatte sogar 30 000 Mark gefordert. Dieser Mann richtete seine Beleidigungslage auch gegen den Redakteur der „Häufigen Post“, Steffen, der wegen seines Widerstandes gegen die pfälzische Separatistenbewegung von den Fron-

Politischer Mord ist billig.

3½ Jahr Gefängnis für die nationalsozialistischen Totschläger.

In dem Prozeß gegen die sieben Nationalsozialisten, die bei dem Ueberfall auf das kommunistische Verkehrslokal am Gießhauer Bahnhof den Arbeiter Neumann töteten und drei andere Kommunisten verwundeten, fällt das Schwurgericht am Dienstagabend folgendes Urteil: Die angeklagten Nationalsozialisten Borna, Ried und Seufbell werden wegen schweren Landfriedensbruchs in Tateinheit mit Körperverletzung mit Todeserfolg sowie wegen unbefugten Waffenbesitzes zu je 3 Jahren 6 Monaten und 1 Tag Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten Koblitz, Löwe und Döring erhalten wegen einfachen Landfriedensbruchs je vier Monate Gefängnis mit Bewährungsfrist (!) Der Angeklagte Weraide wird wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte, wie bereits gemeldet, gegen die drei hauptangeklagten Juchthaus beantragt.

Bei der Urteilsverkündung kam es zu lauten nationalsozialistischen Kundgebungen der im Zuhörerraum versammelten Gefinnungsgenossen der Angeklagten. Bei der darauf angeordneten Räumung des Saales wurde ein Hitler-Jüngling festgenommen, der ein dolchartiges Messer offen in der Hand hatte.

War es ein Zufall oder Absicht, daß das Gericht gegen die Haupttäter auf genau die gleiche Strafe erkannte, die vor einer Woche im Prozeß gegen die wegen Totschlags angeklagten Kommunisten der Haupttäter Gumprecht erhielt, der gegen den Postausbesser Hesse den tödlichen Schlag geführt hatte? Auch in diesem Prozeß hatte der Staatsanwalt gegen die hauptangeklagten Juchthaus beantragt, das Gericht ließ es jedoch bei Gefängnisstrafen bewenden. Jedenfalls können sich nach diesen beiden Urteilen Nationalsozialisten und Kommunisten nicht beklagen, daß sie von der Justiz mit verschiedenen Maßstäben gemessen würden, die Maßstäbe stimmen vielmehr auffällig überein.

zofen 15 Monate lang eingesperrt war und dafür keinen Pfennig mehr erhielt, noch gefordert hat. Jung war nach seiner Ausweisung Leiter jener gleichen Betreuungsstelle, die ihm monatlich 480 Mark Unterhalt gab. Dabei hatte er nicht den geringsten Rechtsanspruch weder auf diese Betreuungsstelle, noch auf die Barabfindung des Reiches. Alles das wurde in der Verhandlung einwandfrei festgestellt. Es wurde ferner durch Zeugen aus dem Landtag und der bayerischen Regierung festgestellt, daß der Sitzungsbericht in den sozialdemokratischen Blättern eine durchaus wahrheitsgetreue Wiedergabe der Verhandlungen des Ausschusses war. Unter diesen Umständen hatte sich die Lage des Privatklägers zum Schluß der Verhandlung so gründlich geändert, daß der Richter sich eine Woche Zeit ausbat, um sein Urteil zu fällen. Es wird am Dienstag der kommenden Woche verkündet.

Dieser Dr. Jung hat übrigens kürzlich die Anwesenheit des Reichsministers Treviranus in München zu einer rührigen Propaganda für die Volkstonservativen benützt. Man kann Herrn Treviranus zu diesem Portalkreis gratulieren. Die Frage bleibt nur offen, ob ihn die Volkstonservativen Partei mehr interessiert, oder der Reichsminister für die besetzten Gebiete mit seinen vielen Fonds.

Hakenkreuz macht Generalfreie.

Der Wetlauf im Scheinradikalismus.

„Kampf dem Hungerdiktat! Wo bleibt die Protestparole der Gewerkschaften? Wir fordern Generalfreie gegen den beabsichtigten Lohnabbau!“

Wer, der diese Worte liest, könnte auf den Gedanken kommen, daß sie irgendwo anders stünden als in einer kommunistischen Zeitung? Und doch stehen sie wo anders, nämlich in der Zeitung „Der nationale Sozialist“, die in Berlin von den Brüdern Straßer herausgegeben wird. Dieses Blatt bringt unter der angegebenen Balkenüberschrift eine Betrachtung über die drohenden Lohnreduktionen, die mit folgenden Sätzen schließt:

In diesem Stadium wundert man sich über die völlige Gleichgültigkeit der Gewerkschaften gegenüber diesem drohenden Hungerdiktat, durch das die Lebenshaltung der breiten Massen noch weiter herabgedrückt werden soll.

Wir Nationalsozialisten rufen demgegenüber das deutsche Volk, rufen alle Lohn- und Gehaltsempfänger, Beamte und Arbeiter, auf, sich mit allen Kräften der Durchführung dieses Hungerdiktates zugunsten der internationalen Hochfinanz zu widersetzen, unter der Parole: Generalfreie gegen Young-Kus-Deutung! Durch Sozialismus zur Freiheit!

Würde man einen Preis aussetzen für den größten Bödsinn, der überhaupt erfunden werden kann, so hätten die Erfinder der Parole „Generalfreie gegen Lohnabbau“ die beste Aussicht, ihn zu erhalten. Denn ein Generalfreie würde sich zunächst gerade gegen die noch bestehenden tariflichen Bindungen richten, die einen Lohnabbau verhindern. Sollte aber der von den Nationalsozialisten propagierte Generalfreie nicht als eine wirtschaftlich-gewerkschaftliche, sondern als eine politische Maßnahme gedacht sein, so würde sich sofort die Frage erheben, zu welchem politischen Ziel er geführt werden soll. Sollten die Arbeiter etwa solange auf Lohn verzichten, bis Herr Hitler Diktator geworden ist, sollen sie Generalfreie machen, um in Deutschland den Faschismus einzuführen? Wir haben Grund zu der Annahme, daß die deutschen Arbeiter zu einer solchen Politik des Irrenhauses nicht „reif“ sind. Man fragt sich also, was sich die Brüder Straßer eigentlich denken, wenn sie ihre Generalfreieparole in die Welt hinausbrüllen, und da ist nur zweierlei möglich. Entweder sie denken sich überhaupt nichts oder sie denken sich, daß es genug Gedankenlose gibt, die einem knalligen Schlagwort ohne Ueberlegung nachlaufen.

Auf alle Fälle hat die Berliner Richtung des Nationalsozialismus auf dem Gebiet eines verlogenen Scheinradikalismus den Wettkampf mit den Kommunisten erfolgreich aufgenommen. Man wird in Zukunft von zwei Richtungen des deutschen Bolschewismus sprechen können, von denen eine bei der Sowjetregierung in Moskau, die andere bei der Hugenberg-Richtung der deutschnationalen Arbeitgeberchaft ihren Stützpunkt hat. Beide ahneln in ihrer Phrasologie einander so, daß man wirklich nicht mehr versteht, warum ihre Jugend sich auf der Straße mit Dolchen besticht und mit Revolvern beschießt.

Ein anderes ist die Frage: ob die übrige Welt hier, wo ein Menschenleben vernichtet und mehrere andere Personen schwer in ihrer Gesundheit geschädigt wurden, die erkannten Strafen für befriedigend hält. Es liegt auf der Hand, was das Gericht dazu bewegen hat, mit der Straffestsetzung unter die Anträge der Staatsanwaltschaft herunterzugehen: die Jugend der Angeklagten, ihre Verheugung durch die Führer, die Verkohlung des politischen Kampfes. Die Richter mögen sich gefast haben, daß die eigentlich Schuldigen an diesen Mordtaten ganz wo anders zu suchen sind, daß von Rechts wegen die Leute ins Zuchthaus gehören, die durch ihre Brandreden und Hehertaten in jugendlich unreifen Köpfen die Verwirrung und Siebeheige entfachen, die sich dann in blutigen Taten entläßt, wie jener General Liegmann, der jüngst in öffentlicher Versammlung das Fehlen von Fememördern gegen die Leiter der deutschen Außenpolitik bedauerte!

Aber die nationalsozialistischen Führer verbergen sich teils hinter Anonymität, teils hinter Anonymität, teils hinter doppeldeutigen Parolen, die im Falle gerichtlicher Verfolgung nimmer einen ganz harmlosen Sinn gehabt haben sollen, wobei wir auch auf der anderen Seite das kommunistische „Schlagt sie, wo ihr sie trifft!“ erwähnen müssen. Sie lassen ihre Werkzeuge für sich ins Gefängnis gehen und spekulieren nicht ohne Grund darauf, daß der niederschmetternde Eindruck der Hirtlosigkeit der von ihnen verführten Gefolgschaft dieser vor Gericht schon mildernde Umstände erwirken wird. Vom Standpunkt einer rein individuellen Urteilsfindung mag das zugeben sein, obwohl die Bewilligung von Bewährungsfrist für drei am Totschlag mittelbar Beteiligte in jedem Fall das noch erträgliche Maß von Rüge weit überschreitet. Ob aber auf diese Weise eine Ausrottung der zur Seuche gewordenen Sixakenkämpfe und Straßenmorde möglich ist, das ist eine andere und unseres Erachtens auch sehr ernst zu erwägende Frage.

Kommunisten unter sich.

Der bürgerliche „Klassenrichter“ als Bundesgenosse.

Die „Arbeiterpolitik“, das Organ der kommunistischen Rechtsopposition, nimmt dem Uebertritt des kommunistischen Bezirkssekretär Rischwig-Zwickau zur Sozialdemokratie zum Anlaß, um trotz einer „objektiv günstigen Situation“ eine zunehmende Schwächung der KPD. und ihres Einflusses auf die Massen festzustellen. Der Uebertritt von Rischwig wird als ein Beweis angesehen, daß sich im Apparat der KPD. Leute befinden, die längst mit dem Kommunismus gebrochen haben.

Die Führung der KPD. verjuche natürlich mit allen Mitteln, die innere Zerrissenheit der Partei vor den Mitgliedern zu verbergen. Sie greife dabei zu den unmöglichsten Mitteln, um ihre Anhänger von den Missetaten ihrer Politik abzuwenden. Das Blatt zitiert gleich zwei Fälle, in denen die hundertprozentig rechtgläubigen Kommunisten den „bürgerlichen Klassenrichter“ als Bundesgenossen gegen unbedeutende Oppositionelle in Anspruch nehmen. So hat der Führer der sächsischen Kommunisten, Renner, eine Privatbeleidigungslage gegen den verarmten Arbeiter Redakteur der „Arbeiterpolitik“ wegen eines Urteils angestrengt, in dem die Sprengung der Branderversammlung in Dresden als „Kampfmethode“ bezeichnet wurde. Der Inhalt der Klageschrift jagt allerdings von einem Ehrgefühl, das in merkwürdigem Widerspruch zu der Loyalität der parteiunabhängigen Kommunisten steht. So führt sich Herr Renner mit zwei anderen Parteifreunden dadurch beleidigt, daß das Blatt die Opposition von „Kampfmethode“ und „Knüppelmethode“ spricht und daß der ganze Inhalt des Urteils dazu angetan sei, „da in der öffentlichen Meinung herabzumwürdigen“. Ganz besonders fühlte sich aber die Privatkläger durch den persönlichen Vorwurf getroffen, „daß sie in angenehmer Damengesellschaft bei einem Glase Wein in der „Taberna“ gefessen hätten, während ihre Sprengkollonen eine Arbeiterversammlung unmöglich gemacht hätten“.

Die „Arbeiterpolitik“ stellt mit Befriedigung fest, daß Herr Renner im Gegenfall zu dem kommunistischen Reichstagsabgeordneten Willi Beow so ängstlich auf seinen guten bürgerlichen Ruf bedacht sei. Seit einem Jahr werde Beow in der Öffentlichkeit der Korruption beschuldigt und aufgefordert, sich vom Vorwurf der Unterschlagung zu reinigen, ohne daß Herr Beow den Staatsanwalt bemüht habe. Es sei aber anzunehmen, daß das Blatt ironisch hinzu, daß er nunmehr schleunigt das Beispiel Renners nachahmen werde.

In einem anderen Fall wird sich das kommunistische Organ, die „Sächsische Arbeiterzeitung“ gleichfalls an das „bürgerliche Klassengericht“ wenden und „die Arbeiterpolitik“ wegen angeblich geschäftsschädigender Veröffentlichungen — es handelt sich um Enthaltungen über Vorgänge bei der kommunistischen Druckerei — vor den Kadi zerren.

Wer ist wer?

Hilfer-Heim und Rote Front sind nicht mehr zu trennen!

Vor einigen Tagen standen Kommunisten vor Gericht wegen eines Straßenüberfalls, bei dem der unbeteiligte Postkassierer Hesse ermordet wurde. Ueber einen der Haupttäter namens Döhnel schrieb damals die „Rote Fahne“:

„Döhnel, bekannt unter dem Namen „Weißener Anton“, ist ein von Gestaltungsstumperei schmiegiger Bursche, der als Mitglied der Roten Jungfront lange Zeit seine schmutzigen Spitzelarbeiten und Propagationen im Interesse der Nationalsozialisten trieb und erst im Untersuchungsgefängnis offiziell zur NSDAP. übertrat.“

Am Dienstag standen die Nationalsozialisten vor Gericht, die am 30. Dezember das kommunistische Verkehrslokal in der Görzger Straße überfielen und den Arbeiter Neumann ermordeten. Hierzu schreibt die kommunistische „Welt am Abend“:

Um was für Elemente es sich bei den Nazis handelt, die zu Mordüberfällen abkommandiert werden, das zeigt am besten die Geschichte des Paders Seufbell. 1926 wurde er wegen Unterschlagung aus der Roten Jungfront ausgeschlossen. Es ist geradezu klassisch, wie die Totschläger von Hakenkreuz und Rotfront, obwohl sie sich gegenseitig abmurksen, in Wirklichkeit eine einzige, innig miteinander verflochtene Kollisionsgesellschaft bilden und daß bei der einen, bald bei der anderen Organisation Unterschlagung suchen und finden. Hitler-Trupp und Rote Front sind sozialgenau zwei Organisationskörper, deren jeder von den Extremisten des anderen lebt. „Orient und Occident sind nicht mehr zu trennen“ hat Goethe gedichtet. Für unsere Zeit muß es heißen: Hilfer-Heim und Rote Front sind nicht mehr zu trennen.“

Daszynski gegen Pilsudski.

„Ein Wort an die Lakaien!“

Warschau, 3. Juni. (Ost-Expreß.)

Der sozialistische „Robotnik“ veröffentlicht heute unter der Überschrift „Ein Wort an die Lakaien!“ eine längere Antwort des Sejmarschalls Daszynski auf die letzten Angriffe des führenden Pilsudski-Blattes „Gazeta Polska“. Das Pilsudski-Blatt hatte erklärt, Daszynski hätte sich durch seine gegen den Willen des Marschalls Pilsudski erfolgte Wahl zum Sejmarschall dessen Freundschaft verschert, wodurch die Zusammenarbeit zwischen Regierung und Sejm verhindert werde. Daszynski versucht nachzuweisen, daß die Unmöglichkeit einer solchen Zusammenarbeit nicht von ihm verschuldet sei, sondern ausschließlich auf die „unwürdige, unbegründete, boshafte und unorganisierte“ Bekämpfung des Parlaments und Daszynskis selbst durch Marschall Pilsudski und dessen Anhang zurückzuführen sei. Dabei wird von Daszynski die bekannte Sprengung der Budgetkassette des Sejms im November 1929 durch Pilsudski-Offiziere zum Anlaß genommen, um auf den ungeheuren Schaden für Polen hinzuweisen, der daraus entstehe, daß die Armee auf Pilsudskis Veranlassung in die Politik hineingezogen werde. Zum Schluß erklärt Daszynski, er werde bis zu seinem Lebensende gegen Betrüger, Schmarotzer und Karrieristen kämpfen, die durch den Einfluß Pilsudskis in den Besitz von Staatsämtern und Staatsgeldern gelangt seien. Der Artikel Daszynskis beweist, welche ungeheure Spannung zwischen dem Pilsudski-Lager und den polnischen Oppositionsparteien besteht, die mit der Verschärfung der Wirtschaftskrise immer bedrohlichere Formen annimmt.

Oberscharfmacher Skladkowski zum Innenminister ernannt.

Warschau, 3. Juni.

Am Dienstagvormittag nahm der polnische Staatspräsident den Rücktritt des bisherigen Innenministers Jozefski an und ernannte zu seinem Nachfolger den früheren und langjährigen Innenminister General Skladkowski, der bekanntlich mit dem Kabinett Smolalski vom Sejm im November des vergangenen Jahres geführt wurde.

Wie in politischen, insbesondere in Sejmkreisen, verlautet, bedeutet diese Ernennung zweifellos eine Verschärfung des Polizeiregimes. Sie wird von verschiedenen Seiten mit den angeblichen Vorbereitungen der Regierung zu Neuwahlen, die möglicherweise schon zu Beginn des nächsten Jahres erfolgen dürften, in Zusammenhang gebracht.

Die Umbildung des Labour-Kabinetts. J. H. Thomas wird Kolonialminister.

London, 3. Juni (Eigenbericht).

Das Hauptereignis der gegenwärtigen politischen Hochsaison ist der am Dienstag im Unterhaus von MacDonald bekanntgegebene Rücktritt des Ministers für Arbeitsbeschaffung, J. H. Thomas. Sein Nachfolger ist der Abg. Bernard Hartsborn. Dieser vertritt im Unterhaus seit 1918 einen Bergwerksdistrikt von Südwales. Als Präsident der Südwaleser Bergarbeitergewerkschaft bringt Hartsborn jene Kenntnisse mit, die MacDonald bestimmt haben, ihn zum Nachfolger von Thomas zu ernennen. Bisher war Hartsborn Mitglied der inoffiziellen Reformkommission, deren Bericht über Indien fertiggestellt ist und am 14. Juni veröffentlicht werden soll. Im ersten Kabinett MacDonalds, 1924, war er Postminister.

J. H. Thomas wird, wie wir bereits meldeten, Staatssekretär für die Kronländer, ein Amt, das er mit dem gegenwärtigen Kolonial-Staatssekretär Sidney Webb (Lord Passfield) teilen wird. Bisher hatte Sidney Webb beide Posten inne. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß Sidney Webb in Kürze zurücktreten wird und Thomas dann die beiden Ämter allein verwaltet wird.

Mit der Umbildung der vorgenannten Ministerien hat MacDonald einen wichtigen Schritt für die Rekonstruktion und innere Befestigung seines Kabinetts getan, das vor allem in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vor schweren Aufgaben steht. Mit Thomas war nicht nur der linke Flügel der Arbeiterpartei unzufrieden. Welt über die Mayton-Gruppe hinaus herrschte seit Wochen lebhafter Mißstimmung über die Tätigkeit des Ministers für Arbeitsbeschaffung. Die Aktion Moskows und sein Rücktritt war ein weithin sichtbares Signal dafür, und wenn jetzt Thomas melden möchte, so bedeutet dies unzweifelhaft einen nachträglichen Sieg Moskows und ein Zugeständnis MacDonalds an seine Kritiker innerhalb der Labour-Fraktion.

Die bedeutende Arbeitskraft von Thomas bleibt dem Kabinett erhalten. Indem er die Verwaltung der Dominien übernimmt, wird er automatisch Präsident der im Herbst zusammentretenden britischen Reichskonferenz, der in diesem Jahre ganz besondere Bedeutung zukommt.

Stalins Abwehrkampf um die Macht. Unfähigkeit von der Kriegseitung entfernt.

Moskau, 2. Juni.

Der stellvertretende Kriegs- und Marinekommissar Joseph Unschicht ist seines Amtes enthoben und zum stellvertretenden Vorsitzenden des Obersten Volkswirtschaftsrats der Sowjetunion ernannt worden.

Die Mitglieder des Revolutionären Kriegsrats, Hieronymus Aborewitsch und Jan Gamsaruk sind zu stellvertretenden Kriegs- und Marinekommissaren ernannt worden.

Darüber meldet auch die U. aus Rostau:

Der Rücktritt Unschichts, der früher Leiter der Tscheka und später erster Gehilfe des Kriegskommissars war, hat in Moskau großes Aufsehen erregt. Man erklärt, daß der Rücktritt Unschichts im Zusammenhang mit den letzten Reinigungsversuchen zwischen Boroschtin und Stalin steht, bei denen Unschicht auf die Seite Boroschtins trat.

Kürassiere und Flieger ab! Aus der Chronik der Rheinlanddrängung.

Trier, 3. Juni.

Der Abtransport des 6. Kürassierregiments, das in der ehemaligen deutschen Jägerkaserne untergebracht war, hat heute vor mittig begonnen. Der Abtransport wird mehrere Tage dauern.

Die Flugzeuge des 33. am Rhein stehenden französischen Fliegerregiments haben das Rheinland am 1. Juni verlassen. Sie sind auf die Garnisonen Tours, Chateaucour, Nancy und Chalons verteilt worden.

Doppelte Arbeit.



Severing: „Schade — ich hatte ihn schon einmal fest!“

Zollkampf in den USA.

Henry Fords Kampfzug. — Falsche Front der Gewerkschaftsführer.

Washington, 2. Juni. (Eigenbericht.)

Der monatelange erbitterte Kampf um den Hawley-Smoot-Tarif, die neue amerikanische Zollvorlage, ist in sein letztes Stadium getreten. Alle Vorstellungen und Warnungen, der heftige Widerstand im Bundesenate, die scharfe öffentliche Kritik an den neuen Zollsätzen haben den Bundestag nicht in seinem Entschluß wankend machen können, die Vorlage noch vor der Beendigung der diesjährigen Tagung im Juni unter Dach und Fach zu bringen. Man braucht chinesische Zollmauern und verspricht sich von ihnen — ehrlicher oder geheuchelterweise — eine Belebung der amerikanischen Wirtschaft. Auch in den gegnerischen Lagern ist zum letzten verzweifelten Ansturm zum Sammeln gebliessen und noch schwarzer Artillerie Ausschau gehalten worden. Sie ist ihnen ebenso unerwartet als gewichtig in Henry Ford, dem allmächtigen Herrn des laufenden Landes, erstanden.

Die Zollgegner haben wirklich keine bessere Hilfe finden können als diesen Mann, dessen Autorität auf dem weiten Felde industrieller und wirtschaftlicher Probleme wohl unbestritten ist. In einem überaus stark beachteten Presseinterview bezeichnete der Automobilkönig

die neuen Tarife als unartig und schändlich

und brachte die Ueberzeugung zum Ausdruck, daß Präsident Hoover sein Betz gegen die Vorlage einlegen werde. Ford ging in seiner Kennzeichnung der Vorlage mit Worten keineswegs sparsam um. Er bezeichnete sie als das sicherste Mittel zur Schädigung der Landesindustrien und Förderung der Arbeitslosigkeit; wenn dem Publikum der Warenverkauf durch Preisserhöhungen unmöglich gemacht sei, müßte die Arbeiterschaft die Fache bezahlen. Bei einer Unterbindung des internationalen Handels müßten die nationalen Industrien notwendigerweise stagnieren. Die Zollgesetzgebung sei der letzte Versuch einer kleinen Gruppe, sich aus der Tasche der Nation so viele Vorteile als nur möglich zu verschaffen. Der Durchbruch der Tarife müsse durch den Bundestag oder durch den Präsidenten Einhalt geboten werden.

Henry Ford ist sicherlich kein Kreuzritzer gegen Kapitalismus und geldhungrige Großindustrien, aber was er hier sagt, trifft den Nagel auf den Kopf.

33 Nationen haben ihre Proteste gegen die neuen Zölle angemeldet

und zum Teil bereits zu überaus schmerzhaften Abwehrmaßnahmen gegriffen, die wie im Falle Kanadas dem amerikanischen Außenhandel mindestens 225 000 000 Dollar pro Jahr kosten werden. Australien folgt in denselben Fußstapfen. Es hat für Automobile, Zubehörteile und andere Artikel Zollerhöhungen bis zu 50 Proz. festgesetzt, die auch zu schweren Einbußen der amerikanischen Ausfuhr führen müssen. Die amerikanischen Ausfuhr nach Australien betrug z. B. im letzten Jahre über 150 000 000 Dollar, denen eine Einfuhr australischer Artikel im Werte von nur 31 000 000 Dollar gegenüberstand. Die neue Zollgesetzgebung wird der amerikanischen Nation alles in allem jährlich mindestens eine Milliarde Dollar kosten, die mit verringerten Arbeitsmöglichkeiten und einem entsprechenden Rückgang der Warenproduktion wettgemacht werden müssen. Unter diesen Umständen ist die Protestwelle nur zu begreiflich. Sie hat alle Bevölkerungsschichten erfasst und wird in den kommenden Kongresswochen auch politisch ihren Niederschlag finden. Die Warnungssignale werden sich. So hat der Staat Pennsylvania, sonst eine hochgradig schutzzöllnerische Interessen, dem Senator Joe Grundy, einem der Hauptmacher des Tarifs, bereits in den Brimmarwahlen für den Sitz im Bundesenate zu einer schweren Niederlage verholfen.

Präsident Hoover ist sich bewußt, daß der neue Zolltarif ein Rückschlag ist, an dem er weder politisch noch wirtschaftlich Freude erleben wird. Wenn Ford aber glaubt, daß der Präsident von seinem Betrosch Gebrauh machen und gegen die Vorlage Einspruch erheben wird, so beweist er damit nur, daß er ein guter Wirtschaftler, aber ein sehr schlechter Politiker ist.

Die Hoover-Verwaltung ist an die Zollvorlage gebunden.

sie muß sie schützen, gleichgültig wie sie aussieht und was sie ihr für Magenbeschwerden verursachen wird. Die Frage neuer Zölle

Staatstheater.

Strindberg: „Gustav Adolf“.

Dramatische Historie vom schwedischen Glaubensstreiter, der den Mantel Alexander des Großen anlegen mußte und ihn zu weit und schwer befinden mußte. Jeggens Regie hat einen neuen Sinn bekommen. M. H.

spielte in der letzten Wahlkampagne eine gewichtige Rolle und gipfelte damals in dem Versprechen des republikanischen Präsidentschaftskandidaten Hoover, aktive Maßnahmen zum Schutze der notleidenden Farmer zu ergreifen. Die Absicht war nicht so sehr ein allgemeiner Zolltarif als eine Sicherung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse gegen die zunehmende ausländische Konkurrenz. Den Farmern, auf deren Stimmen es ankam, sollte gezeigt werden, daß die Wahl Hoovers auch eine neue Zollmesse wert ist. Heute will es die Ironie, daß die eigentlichen Nutznießer des Zolltarifs nicht die stark enttäuschten Farmer sind, sondern eine Gruppe führender Industrien den Schaum abschöpft. Der Debuturplan, eine Art landwirtschaftlicher Ausfuhrprämie, die von dem Bundesenate gegen den Willen der Regierung und des Hauses in die Vorlage aufgenommen worden war, ist im letzten Waffengange mit nur einer Stimme Mehrheit aus dem Beschlusse entfernt worden. Damit ist der Weg für die ungesamten Schutzzölle freigegeben. Der Präsident wird seinen Namen gehoramt unter das Gesetz setzen und es wird ihm dabei auch nicht viel helfen, die Schuld für dieses Konstrukt später auf den Bundestag abzuwälzen. Die Nation wird den Tarif nach seinen Früchten und nicht nach den mit ihm verfolgten hilflosen Absichten beurteilen.

Wie üblich wird es zuerst die Arbeiterklasse sein, die für die wirtschaftlichen Folgen der amerikanischen Selbstabschließung zu büßen haben wird. Leider hat die Vorlage mit ihrer nötigen Verteilung internationaler wirtschaftlicher Zusammenhänge in den Händen der American Federation of Labour (Gewerkschaftsbund) warme Befürworter gefunden, die sich von ihr eine Sicherung des hohen Lohnstandards und die Verhinderung ausländischer Konkurrenz versprechen. Man vergißt jedoch, daß

hohe Löhne eine Mythe sind, wenn die allgemeine Warennachfrage nachläßt und die Industrieproduktion eine absteigende Kurve zeigt.

Die amerikanische Autoindustrie, die in der Hauptsache auf Export angewiesen ist, hat errechnet, daß mindestens 180 000 Autoarbeiter ihre Stellen verlieren werden, falls die fremden Mächte zu Vergeltungszöllen greifen und dem amerikanischen Autoabfuhr unübersteigbare Mauern entgegenstellen. Aber auch abgesehen von diesem besonderen Falle ist die Haltung der amerikanischen Gewerkschaftsführer wie Green und Wall unbedenklich. Von den Zollerhöhungen mag eine Handvoll hochqualifizierter Arbeiter in einzelnen technischen Gruppen profitieren, aber die überwältigende Mehrheit der amerikanischen Arbeiterschaft muß darunter leiden. Diese Haltung beweist, wie sehr die amerikanische Gewerkschaftsbewegung in hochgehachten Arbeitsgruppen wurzelt und in ihrer Deutlichkeit ganz bürgerlich eingestellt ist. Von der Ideologie und dem Klassenbewußtsein des europäischen organisierten Arbeiters kann keine Rede sein. Man ist zufrieden, im Fahrwasser der angeblichen Prosperität zu schwimmen und die Vertretung der politischen Interessen den alleingewählten bürgerlichen Parteien zu überlassen.

„Biedrzyński“.

Wenn man sich über Namen mokiert.

Die „Deutsche Zeitung“ gehört zu jenen Organen, die sich nie verkneifen konnten, häßliche Bemerkungen über polnisch klingende Namen bei ihren Gegnern zu machen. Ueber Genossen Grzelinski schrieb sie während seiner Ministerzeit nie anders als „der Mann mit dem urdeutschen“ oder „der Mann mit dem unausprechlichen Namen“.

Nun ist der „Deutschen Zeitung“ aber ein besonderes Maß an Passivität in ihrer Montagenausgabe entzückt. Sie hat sich auf der ganzen ersten Seite über den Polen Biedrzyński, einen der beiden polnischen Offiziere, die an dem Zwischenfall von Regenhöfen hauptbeteiligt sind. In größter Aufmachung erzählt sie, daß der verhaftete Biedrzyński eine hervorragende Rolle im polnischen Spionagebündel gehabt habe, daß er ein vor nichts zurückweichender Feind Deutschlands sei. Wende! man nun das Blatt, so findet sich auf der Rückseite ein dreispaltiges Feuilleton, verfaßt vom Theaterreferenten der „Deutschen Zeitung“ — Dr. Richard Biedrzyński. — Vech!

Der Untersuchungsaußschuß des Preussischen Landtages zur Prüfung der Wirtschaft in der Berliner Stadtverwaltung nahm am Dienstag in nichtöffentlicher Sitzung einen Bericht Dr. Weihenbergs entgegen. Der in Aussicht genommene Bericht des Oberregierungsrates Lapoffki fiel weg, da nach dem Tode des Stadtrats Reich eine Weiterführung des Disziplinierfahrens sich erübrigt.

Berlin hat schwer zu kämpfen.

Drohendes Defizit der Verkehrsgesellschaft. — Bürgermeister Scholz spricht von neuen Tarifierhöhungen.

In der gestrigen Sitzung des Haushaltsausschusses machte Bürgermeister Scholz die aufsehenerregende Mitteilung, die letzte Aufsichtsratsitzung der Berliner Verkehrsgesellschaft habe gezeigt, daß der starke Verkehrsrückgang eine Mindereinnahme von annähernd zwölf Millionen Mark ergeben dürfte. Er ließ in diesem Zusammenhang durchblicken, daß seiner persönlichen Ansicht nach eine nochmalige Revision des jetzigen 25-Pfennig-Einheitsstarbes nicht zu umgehen sein dürfte. Man werde besonders die Notwendigkeit ins Auge fassen müssen, den Autobusstarb zu erhöhen. Die Ausführungen des Bürgermeisters, die auch größtes Bestreben bei den Vertretern der Sozialdemokratie erregten, führten in der gestrigen Stadtorordnetenversammlung zu einer ausführlichen Debatte. Der Vorsitzende der sozialdemokratischen Fraktion Erich Platau gab eine Erklärung ab, die wir in unserem Bericht im Wortlaut wiedergeben.

Zu Beginn der Sitzung überweist das Haus ohne Debatte eine Dringlichkeitsvorlage des Magistrats, für die Gaswerte eine Aufsehe in Höhe von 23 Millionen aufzunehmen, an den Haushaltsausschuss. Gleichfalls ohne Beratung wird der sozialdemokratische Antrag angenommen, der die sofortige Inangriffnahme des Baues einer neuen Brücke in der Landsberger Allee fordert. Die Kommunisten hatten einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, in dem behauptet wird, der Bürgermeister habe in der letzten Haushaltsausführung eine Erhöhung der Verkehrsstarbe und eine Verpfändung der städtischen Werke angekündigt. Nach der Verlesung des Antrages bemerkte Stadtorordnetenvorsteher Haß, daß bereits im Vorkostenauschuss die Vertreter aller Parteien, außer den Kommunisten, der Ansicht waren, daß die Ausführungen des Bürgermeisters in dem Antrage falsch wiedergegeben worden sind. Bürgermeister Scholz meldete sich sofort zum Wort, muß aber warten, bis der Antrag durch einen kommunistischen Redner begründet worden ist.

Bürgermeister Scholz

erklärt, er habe keine Ausführungen im Haushaltsauschuss mit voller Absicht gemacht. Noch einmal habe er unterstreichen wollen, daß die absolute Einarbeitung gewahrt werden müsse. Bereits bei der Beratung des Wohlfahrtsrats habe sich ergeben, daß durch die Schwermertigkeit der wirtschaftlichen Lage eine entsprechende Verschlechterung eingetreten ist, die auf rund 20 Millionen Mark beziffert werden müsse.

Darvon kommen 15 Millionen auf die Wohlfahrtsverbände, während 5 Millionen als erhöhte Abgaben für die Krisenfürsorge beantragt werden dürften. Gestern habe nun eine Ausschichtungsberatung der B.V.G. stattgefunden, in der die finanzielle Lage der Gesellschaft nicht gerade günstig gezeichnet worden sei. Durch den starken Verkehrsrückgang (der sich in anderen deutschen Städten noch stärker als in Berlin gezeigt hat, Red. h. „Vorwärts“) müsse mit einer Mindereinnahme von 12 Millionen Mark gerechnet werden. Diese Tatsache sei ihm, dem Bürgermeister, bis gestern früh unbekannt gewesen. Er habe verlangt, daß die gesamte Finanzlage der Verkehrsgesellschaft in der nächsten Magistratsitzung ausführlich behandelt wird. Von einer geplanten Tarifierhöhung habe er als Vertreter des Magistrats gar nicht sprechen können, weil der Magistrat sich mit der neuen Finanzsituation noch nicht habe beschäftigen können. Seine persönliche Meinung sei allerdings,

daß man wahrscheinlich den jetzigen 25-Pfennig-Einheitsstarb noch einer Revision werde unterziehen müssen.

Der Tarif für den Autobus sei heute zu niedrig. Der Bürgermeister fährt dann fort: Ich habe nicht davon gesprochen, daß Geldschwierigkeiten bestehen, ich habe vielmehr erklärt, daß wir die letzten Monate ordnungsgemäß durchgeführt haben. Was die von den Kommunisten behauptete an-

geblich geplante Veräußerung städtischer Werte betrifft, so erkläre ich mit Bestimmtheit,

daß kein Mitglied des Magistrats auch nur daran denkt, eine einzige Aktie städtischer Werte abzugeben.

Nach der Rede des Bürgermeisters, die von der Mitte mit Beifall aufgenommen wurde, sprechen die Redner der bürgerlichen Parteien gegen den kommunistischen Antrag, Stadtorordnetner Bied (Komm.) begründet nach einmal den Standpunkt seiner Fraktion. Dann gibt der Vorsitzende der sozialdemokratischen Stadtorordnetenfraktion, Erich Platau, folgende Erklärung ab.

Erklärung der sozialdemokratischen Fraktion.

„Wir hatten uns vorgenommen, zu den Ausführungen des Herrn Bürgermeister Scholz im Haushaltsauschuss Stellung zu nehmen. Wir behalten uns auch jetzt noch eine ganz genaue Stellungnahme dort vor. Lokal weisen wir darauf hin, daß ein Teil des Inhalts des kommunistischen Antrags auf einer falschen Wiedergabe beruhen muß.“

Wir müssen aber jetzt diese Gelegenheit benutzen, als Fraktion zu erklären, daß die Art und Weise, in der heute früh der Herr Bürgermeister seine Ausführungen gemacht hat, unsere stärksten Bedenken erregt haben. Unser Bestreben ist um so größer, als es leider nicht das erstmal ist, daß der Herr Bürgermeister direkt oder indirekt in ungewöhnlicher Form eine rein private Meinungsäußerung hat zu einer Kritik werden lassen von Maßnahmen, für die der Magistrat als Gesamtheit die Voraussetzungen geschaffen hat. Die plötzlich notwendig geworden, an sich sehr zu bedauernden, nachträglichen Veränderungen in den Grundlagen des Wirtschaft- und Finanzstandes der B.V.G. hätten beim gegenwärtigen Stand der Beratungen Darlegungen des Herrn Bürgermeisters nicht ausgeschlossen, aber eine andere Art dieser Darlegungen verlangt, vor allem soweit sie sich deutlich gegen einzelne Magistratsmitglieder richten. Der Herr Bürgermeister hätte wohl besser die schon eingeleiteten Verhandlungen im Magistrat abwarten und dann dessen offizielle Ansicht vertreten sollen.

Wir werden bei unseren sehr ernst und sehr gewissenhaft vorzunehmenden Nachprüfungen auch die Berechtigung der Darlegungen des Herrn Bürgermeisters zu untersuchen haben. Aber persönliche, sachliche und — wir sagen noch: politische Geschicklichkeit soll hier nicht diskutiert werden. Sie wird aber vielleicht bei den Wirkungen dieser Ausführungen des Herrn Bürgermeisters sehr deutlich werden.“

Nach der Erklärung des sozialdemokratischen Fraktionsführers erhebt sich noch einmal der Herr Bürgermeister. Er verfuhr nachzuweisen, daß lediglich die Sorge um den Haushaltsplan ihn veranlaßt hat, seine Ausführungen in so ungewöhnlicher Art im Ausschuss zu machen. Nach einigen Worten des Parteiparlierers Capazi beantragt der Stadtorordnetner Friedrich Lange Schluß der Debatte, die auch mit großer Mehrheit gebilligt wird. Gegenüber der Ausrufung eines kommunistischen Vertreters erklärt der Stadtor. v. Berlin, daß seine Fraktion in diesem Jahre keine Streichungen an dem Wohlfahrtsrat vornehmen werde.

Damit ist die Debatte erledigt und das Haus schreitet nunmehr zur Vornahme der

Neuwahl der Mitglieder des Bezirksausschusses.

Stadtorordnetner Haß gibt seinen Vorstoß an. Bürgermeister Scholz ab, der die Beisitzer ernannt und die vorgeschlagenen Mitglieder verliest. Die Wahl geht sehr rasch vonstatten, da keinerlei Änderungen erfolgen. Von sozialdemokratischer Seite werden dem Bezirksausschuss nunmehr angehören für

Disziplinarmachen: Bürgermeister Dr. Karl Herz und als Stellvertreter Paul Wittin und Bruno Thees. Der Abteilung 2, die die Gewährung für Konzessionen zu erledigen hat, gehören an: der Angestellte Raumann und als Stellvertreter Stadtor. Fröhner und Karl Timm.

Run erst kam das Haus in die Beratung der eigentlichen Tagesordnung eintreten. Eine längere Debatte entspinnt sich über die Aufstellung der Friedhofsgebührenordnung. Den Standpunkt der Sozialdemokratie in dieser Frage vertritt der Stadtor. Käning. Seine Fraktion stimmt der Magistratsvorlage zu, weil die Friedhofsverwaltung bei den jetzigen Gebühren beim besten Willen nicht auskommen könne. — Die Abstimmungen über die Vorlage werden auf die nächste Sitzung verschoben. Bei der Beratung der Erhöhung der Gebühren für die Stadtentwässerung nimmt auch der sozialdemokratische Stadtor. Platau zu kurzen Ausführungen das Wort. Er polemisiert gegen den deutschnationalen Sprecher, der wohl die Notwendigkeit eines Ausbaues der Kanalisation anerkennt, die notwendigen Mittel aber verweigern wolle. Die geringfügige Erhöhung der Gebühren, die übrigens nicht auf die Miete abgemildert werden dürfen, wird dann mit großer Mehrheit beschlossen. Zur Beratung in einem Sonderausschuss wird überwiesen die Vorlage, die die Umwandlung der Berliner Anschlagungsgesellschaft in ein städtisches Beschaffungsgesellschaft mit vorsieht. Ebenso wird die Gründung der Bauparkasse der Stadt Berlin und der von der Sozialdemokratie geforderte Ertrag von Richtlinien für die Ehe- und Sexualberatungsstellen einem Sonderausschuss überwiesen. Nachdem die Stadtorordneten dann noch ohne Debatte von einigen Vorlagen Kenntnis genommen haben, schließt der Vorsitzende die Sitzung gegen 21.30 Uhr.

Bezugnehmend auf unseren Bericht über die Stadtorordnetenversammlung vom 22. Mai teilt uns die Firma Stollwerck mit, daß sie der Rationalsozialistischen Arbeiterpartei keinerlei Zuwendungen gemacht habe.

Auch die Warschauer Brücke ist altersschwach. Es muß schnell gehandelt werden!

Der in unserer heutigen Morgenausgabe veröffentlichte Dringlichkeitsantrag der sozialdemokratischen Rathausfraktion, der den sofortigen Neubau der Brücke in der Landsberger Allee fordert, lenkt das öffentliche Interesse vielleicht gerade noch zur rechten Zeit auf den überaus schlichten, Menschenleben gefährdenden Zustand der Brücken im Bezirk Friedrichshain. Die verkehrsreichste Brücke des Ostens ist die im Zuge der Warschauer Straße liegende Warschauer Brücke. An der Brücke, die in den 70er Jahren erbaut wurde, sind im Laufe der Jahre nur bescheidene Ausbesserungsarbeiten geleistet worden. Allerdings haben Feststellungen von sachverständiger Seite ergeben, daß die Brückenträger nicht nur für den stark angewachsenen Verkehr viel zu schwach sind, sondern daß der Rest der Eisenkonstruktion so angegriffen hat, daß die Tragfähigkeit der Brücke ernsthaft in Frage gestellt ist. Der Magistrat hat in einem Gutachten die Reichsbahndirektion auf diesen gefährlichen Zustand hingewiesen. Wir wollen hoffen, daß der Streit der Instanzen über die Kostendeckung eines Neubaus der Brücke sich nicht monatelang hinzieht. Noch ist es Zeit, eine drohende Katastrophe zu verhindern.

Es geht wieder los in Chicago! Die Chicagoer Bandenkriege scheinen wieder aufzuleben. Als sich in einem kleinen Hotel in Fog Hills, 75 Kilometer von der Stadt entfernt, die Mitglieder einer bestimmten Bande zu einem Trinkgelage versammelt hatten, wurde sie von den Mitgliedern einer anderen Bande mit Maschinengewehrfeuer attackiert. Drei Tote und zwei Schwerverletzte blieben auf der Straße.



Ich untersagte ihr auch, ihre Nasenflügel dünn zu schaben und die Stirn mit der erhabenen Bazondentöwierung zu verunstalten. Dafür ist wenigstens die drei Striche unter jedem Auge — die eine verheiratete Frau kennzeichnen — anbringen müßte. Ohne die würden wir beide das Gelächter aller lebenskräftigen Männer und Frauen heraufbeschworen haben. Und deshalb einigten wir uns dahin, daß sie die sechs Striche ziehen durfte, aber ganz fein nur — und dann aber weiter nichts!

Ich hatte vielerlei Schwierigkeiten in dieser Zeit. Denn die Arbeit macht einem in diesem Lande, wo die Natur den Menschen von Ewigkeit her schon zu süßem Nichtstun bestimmt zu haben scheint, oft große Beschwerden. Schwer wie schmelzendes Blei legen sich Sumpfdämpfe und Sonnenhitze zu Zeiten über das Gemüt des Weißen. Aber Yera war mir in den heißen Stunden stets ein Trost und eine Freude. Das ist mir jetzt vielleicht erst so recht klar geworden, aber schon damals fühlte ich volles Verständnis dafür, daß Beretilo Amala nicht vergessen konnte, wenn Yera die echte Tochter ihrer Mutter war. Einer gewöhnlichen Regenerin Liebe ist wie eine lange Nacht, in der man nichts weiter vernimmt, als ein schwaches, eintöniges Brausen. Ja, ihre Liebe ist ohne Feuer, und doch besitzt sie einen Körper, der für den Sinnenrausch wie geschaffen ist. Man kann sie höchstens als gutgeölt Maschine loben, sie ist ein Liebesinstrument, aus dem kein Bogen volle Töne locken kann.

Doch Yera hat mir selbst noch im schmerzlichen Zammern ein leises, demütiges Wohlkommen, gleich einem in die Knie geknienen Krieger jubelte sie den roten Fahnen der Begierde noch zu, bis alles verzehrende Flammen ihre Seele erföhren und mit einem Regen von Funken übergriffen.

Ich hatte vor Yera schon zwei schwarze Frauen gehabt und war ein recht geübter Ehemann. In diesem Lande muß man beinahe verheiratet sein, und daher nehmen sich die

meisten Weißen eine feste Frau. Das bringt viele Vorteile mit sich.

Ein schwarzer Diener ist meist einer der geringsten Männer seines Stammes. Seine Ausbildung hat er bei den Weißen erhalten, bei denen er von Hand zu Hand zu gehen pflegt. Und dabei legt er seine Zuerlässigkeit meist zu. Auf eine schwarze Frau kann man sich dagegen meist verlassen, wenn man sie nicht gar zu sehr mißhandelt. Und in bezug auf ihre Treuanprüche dem Manne gegenüber wird sie jeden europäischen Ehemann angenehm überraschen. Sie hält es sogar für ihre Pflicht, den Mann mit schönen Tischweibern zu erfrischen. Nur muß er ihr dies wirklich voll und ganz überlassen, sonst kommt es zu Eifersuchtszügen.

Natürlich kann man sich auf die Dauer nicht darein finden, daß eine Frau allen Umgang verschreibt und heranzieht. Deshalb ging ich, wie schon immer, nach kurzer Zeit meine eigenen Wege, wenn die Lust dazu mich überkam.

Das Sonderbare war, daß Yera mir nie Vorhaltungen machte, wenn sie davon erfuhr.

Sie steigerte nur den Zugang von Weibern zu meinem Hause. Und bald kam die Zeit, wo alle Frauen außer Yera mich nur ermüdeten und langweilten. Ich sagte ihr gerade heraus, daß ich diese dauernde Einquartierung nicht mehr haben wollte. — Aber trotzdem geschah es eines Nachts, als ich mich zur Ruhe begeben wollte, daß ich im Schlafzimmer auf der Matte eine fremde Frau fand.

Ich plauderte ein wenig mit ihr und schickte sie dann ohne weitere Zeremonien heim. Dies war das erstmal in meiner neuen Ehe, daß so etwas geschah.

Als dann Yera kam, schmiegte sie sich unter dem Moskito hindurch, nahm meinen Kopf in ihre Hände, die wie eben entknospete Palmenblätter dufteten, und senkte ihr Antlitz langsam auf das meine herab.

Ihre Augen wurden zu Wassern voll leuchtenden Irrlichtern, die mich in Bann schlugen. Ihr Mund brach auf und ihre Lippen legten sich über die meinen. Ich fühlte ihr Blut pulsen, und es war, als wollte sie mir ihr Leben schenken und das meine dafür nehmen, als fesselte sie uns durch diese Vielesung, die sie erst seit wenigen Monaten kannte, unlosbar zusammen. —

Fast ein ganzes Jahr hatte diese Reise durch zwei Distrikte gedauert. Durch den Wald bis zu den großen Steppen und wieder durch den Wald zurück. Zu Pferde, zu Fuß, im Tragstuhl, im Birag, über weiße Stationen, durch Dörfer der Eingeborenen. Vielerlei hatte sich zgetragen,

Aber vor allem lebt diese Reise in meiner Erinnerung als Yera und meine Reise fort.

Von den zwölf Weißen, die bei meiner Abreise von der Hauptstation Batu dort angestellt gewesen waren, waren drei gestorben, vier verfehrt und zwei nach Europa abgereist. An ihrer Stelle arbeiteten acht neue Leute. Der Leiter, der Amtmann, war der gleiche. Er gehörte zu den wenigen Europäern, die gesundheitlich für die Kolonisation der Tropen vorausbestimmt zu sein scheinen. Groß, dreieckförmig, vollblütig von Statur. Die acht Jahre Kongo hatten ihm wenig anhaben können, trotzdem er von unten heraufkam. Er war ein prächtiger Unteroffizier — mit dem Range eines Kommandeurs — verfügte über eine große Arbeitskraft und führte jeden Auftrag, den die Regierung ihm vertraulich oder offiziell zuerteilte, mit dem Eifer eines Subalternen aus. Ganz instinktmäßig schien er zu wissen, daß die Disziplin alle Probleme des Lebens in ungeheurer Weise vereinfacht. Er grübelte keine nutzlosen Gedanken. Bei jeder Gelegenheit drückte er seine Meinung durch leicht verständliche Redensarten aus, wie zum Beispiel: Zwei und zwei ist vier und Befehl ist Befehl. Er selbst übte keine Kritik an den Befehlen seiner Vorgesetzten und verlangte andererseits auch von seinem Untergebenen Gehorsam und vollkommene Unterwerfung. Binzig klein und goldfarben waren die Pupillen in seinem Augen, und das mag der Grund dazu gewesen sein, daß die Eingeborenen ihn „N'Zabai“, den Leoparden, nannten.

Als ich schon ein paar Wochen in Batu weilte, kam der Militärinspektor des Distrikts von einer Dienstreife hierher zurück. Er war ein ganz anderer Mann als sein Vorgesetzter, der Amtmann. Wie so viele andere unter uns war er ein in seiner Heimat gebrandmarkter Mann. Alle Brücken zu einem standesgemäßen Leben in Europa waren für ihn abgebrochen, und hier machte er sich jetzt durch sein Verhältnis zu Bari lächerlich, dieses Weib aus einem stark arabisierten Stamm, der an den großen Seen im Osten lebt. Er war ein sonderbarer Kongoneger und Abenteurer, weder trank, noch suchte er, noch führte er unziemliche Reden. Er hatte zuerst Offiziersausbildung genossen, nahm aber schon in jungen Jahren den Abschied, um sich der Wissenschaft, der er sich mit ganzer Leidenschaft hingab, völlig widmen zu können. Und kundige Männer, die nach seinen Randbemerkungen zu den Werken anderer Größen urteilten, und seine kleinen Entwürfe gelesen hatten, glaubten, von ihm das Ungewöhnliche erwarten zu dürfen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Fensterputzer bringt es an den Tag.

„Donnerwetter, das sollte ich ja machen . . .“

Wegen Verleitung zur Brandstiftung war der am 3. Februar 1874 in Ostpreußen geborene Kaufmann Ernst Brandis früher in Werder a. d. S., vor dem erweiterten Potsdamer Schöffengericht angeklagt. Brandis ist mehrmals wegen Betrugs und Urkundenfälschung vorbestraft. Im März 1929 brannte die Villa des Angeklagten, welche am Zeernsee in Werder stand, bis auf die Umfassungsmauern nieder. Versichert war diese mit 50 000 Mark.

Ueber die Einäscherung dieser Villa wurde seinerzeit viel geschrieben. Die Laborantin eines Berliner Instituts las eine Zeitungsnachricht laut vor, während ein Fensterputzer mit Namen Nowicki aus Berlin die Fenster des Instituts putzte und dabei aufmerksam zuhörte, was die Laborantin vorlas.

Plötzlich rief der Fensterputzer: „Donnerwetter, das sollte ich ja machen!“

Auf Befragen gab der Fensterputzer im Laboratorium an, daß der Angeklagte, den er von Werder und Berlin her kannte, ihm den Vorschlag gemacht habe, die Villa am Zeernsee in Brand zu stecken. Brandis habe ihm genaue Direktiven dazu gegeben. Der Fensterputzer sollte sich so einrichten, daß er um 8 Uhr abends in der Villa ist. Er sollte Blut aus dem Ofen ziehen, ein bißchen „nachhelfen“, dann würden Teppich und Weihnachtsbaum (diesen ließ der Angeklagte angeblich immer bis zum 22. März, Geburtstag von Kaiser Wilhelm I., stehen) andrennen. Wenn der Weihnachtsbaum aufflackert, dann sollte der Fensterputzer türmen, und zwar in Richtung Berlin. „Ich gebe Ihnen dafür 10 000 M., dann ist Ihnen und mir geholfen.“ soll der Angeklagte gesagt haben, der den Brandleger dann in einem Café in Berlin erwarren wollte. Als Nowicki Bedenken äußerte, versuchte der Angeklagte diese mit den Worten zu verschweigen: „Die Polizei in Werder habe ich in der Hand.“ Von diesem Gespräch im Laboratorium machte ein Herr Sauerbrei der Polizei in Werder telefonische Mitteilung. Gegen Brandis war seinerzeit Verdacht aufgetaucht, daß er selbst das Feuer in der Villa angelegt hatte, da er stark in Geldnöten sich befand. Das Verfahren wurde damals eingestellt. Der Fensterputzer war damals nicht auf das Anerbieten von Brandis eingegangen. Der Angeklagte stritt gestern energisch jede Verleitung zur Brandlegung ab. Der Vertreter der Anklage Assessor Greiff beantragte ein Jahr sechs Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust. Urteil: Der Angeklagte wurde zu 1 Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Bewährungsfrist wurde abgelehnt.

Berechnungstod einer jungen Frau.

Tragisches Ende eines Ausfluges.

Am vergangenen Sonntag unternahm ein Zahnarzt Dr. R. aus Reinickendorf-West mit seiner 28 Jahre alten Ehefrau einen Motorradausflug nach Michendorf. Im Walde entledigte sich die junge Frau der Kleider und zog einen Badeanzug an. Während das Ehepaar abtunkte, explodierte plötzlich der Spirituslöcher und traf die Frau an der Brust. Der leichte Badeanzug geriet sofort in Flammen. Außer sich vor Schmerzen ließ die Verletzte hilflos hin und her. Vergeblich versuchte ihr Mann, sie zu fassen, um die Flammen zu ersticken. Endlich stürzte die bedauernswerte junge Frau mit schweren Brandwunden bedeckt befinnungslos zu Boden und wurde von ihrem verzweifelten Mann unter Mithilfe einiger Touristen in ein Krankenhaus gebracht, wo sie am Dienstag an den Folgen der Brandwunden verstorben ist.

Dampferkatastrophe in Columbia.

Bisher 40 Leichen geborgen.

Bogota, 3. Juni.

Auf dem Magdalenaflusse in Columbia (Süd-Amerika) ist der Fischdampfer Cocnaga infolge einer Kesselexplosion gesunken. Bisher sind 40 Leichen der Passagiere und Mannschaft geborgen worden, darunter die Leiche des Kapitäns. 35 Angehörige der Mannschaft wurden getötet, von denen 11 schwere Brandwunden erlitten haben. Der Dampfer sank fast unmittelbar nach der Explosion.

Mit dem Mikrophon durch den Betrieb.

Oben in Mi-Moabit, in den Räumen der Bolle-Betriebe stehen Mikrophone. Eine Reportage für den Berliner Sender über den Produktionsvorgang soll stattfinden. Wie gehen nun aber diese Uebertragungen aus den Betrieben vor sich? In der ersten und zweiten Etage ist je ein Mikrophon aufgestellt, das an einer etwa 80 Meter langen Schnur befestigt ist. Die Schnur enthält die Leitung und ist mit den Kabeln der Post verbunden. Von hier aus geht der Ton über den Verstärker zum Sender. Jede Uebertragung dieser Art braucht also Zeit zur Vorbereitung. Nur in dringenden Fällen aktueller Reportagen darf das Telephon benutzt werden. Außerdem gerät jede telephonische Uebertragung bisher in die Gefahr, durch störende Nebengeräusche ihre Genauigkeit zu verlieren. Der augenblickliche Zustand bedeutet kein Ideal. Die Mikrophone sind trotz der Länge der Kabelschnur an bestimmte Plätze gebunden, und um diesen Mangel auszugleichen, müssen in einem großen Betrieb mehrere Apparate aufgestellt werden. Innerhalb des Bereichs des Mikrophons arbeitet der Reporter. Er verschiebt ständig den Apparat, um charakteristische Geräusche einzufangen, er eilt hin und her, sucht jedes ihm merkbare Wahrzeichen, jede Nuance dem Hörer mitzuteilen. Das ist bei der Unhandlichkeit der Apparate mit Schwierigkeiten verbunden und doch wohl weisen die Uebertragungen auch in technischer Beziehung Mängel auf, die vielleicht erst dann völlig beseitigt werden können, wenn eine neue Erfindung die drahtlose Uebertragung bis zum Sender ermöglicht.

Jubiläumsmemorialblätter Dienstinstitut. Der bei der Firma Ferdinand S. & Co. in Berlin, Papieren- und Buchbinderei, beschäftigte Werkmeister Frau Th. in Wien hat ein Jubiläum Dienstinstitut. Der Jubilar wurde mit Geschenken und Ehrungen reich bedacht.

Gertrud Frenzel aus dem Pfarrhaus entfernt

Pfarrer Schenk reißt unter falschem Namen.

Vor dem Vormundschaftsrichter in Potsdam sollte am gestrigen Dienstag die Frage der endgültigen Unterbringung Gertrud Frenzels geregelt werden, die sich bis zur Beendigung des Prozesses bei dem Pfarrer Schenk in Bornstedt aufgehalten hatte. Für Justizrat Joseph-John-Potsdam hat Rechtsanwalt Dr. Artur Brandt-Berlin die Verteidigung für den in einigen Wochen beginnenden zweiten Prozeß gegen Frenzel übernommen.

Der Vormundschaftsrichter vertagte die Verhandlung bis zum Nachmittag, da Pfarrer Schenk trotz seiner Ladung nicht erschienen war. Der Vorsitzende der Kammer, Assessor Söhning teilte mit, daß er von der vorgesetzten Kirchenbehörde die Mitteilung erhalten habe, daß der Pfarrer sich gegenwärtig unter dem Namen „Kaufmann Stürmer“ in Rathen an der Elbe aufhalte. Auf Antrag der Verteidigung Frenzels wurde dann Pfarrer Schenk nochmals vom Vormundschaftsrichter zu Donnerstag, den 5. Juni, zu einer Verhandlung geladen, mit der Maßgabe, daß er zu diesem Termin zu erscheinen habe. Von dem Verteidiger Frenzels wurde dann der Antrag gestellt, dem Pfarrer Schenk die Vormundschaft über Gertrud Frenzel zu entziehen. Die Verteidigung halte den Geistlichen objektiv zwar für einen tüchtigen und brauchbaren Vormund, doch sei festgestellt worden, daß die Schwärmerei der jungen Gertrud für ihren Vormund ein Ausmaß angenommen habe, daß es besser sei, wenn das junge Mädchen mindestens für längere Zeit keine Gelegenheit erhalte, sich im Pfarrhaus aufzuhalten. Der Vormundschaftsrichter teilte hierzu mit, daß Pfarrer Schenk von sich aus am letzten Sonntag Gertrud Frenzel aus seinem Haus entfernt und bei zuverlässigen Pflegern in Berlin untergebracht habe, wo das junge Mädchen bleiben sollte, bis das Vormundschaftsgericht eine endgültige Entscheidung getroffen habe. Durch Dr. Blumenhain wurde dann der Antrag gestellt, die Vormundschaft über Gertrud Frenzel dem Jugendamt Rauen zu übertragen, das dann von sich aus das Mädchen betreuen werde.

Nachdem Frenzels Berufung durch seine Anwälte offiziell eingelegt worden ist, wird sich die Potsdamer Strafkammer bereits in den nächsten Tagen mit dem neuen Haftentlassungsantrag zu beschäftigen haben.

Scheidungsieber in Potsdam.

Gerichte überlastet. — 422 Scheidungsklagen laufen.

Auf dem Potsdamer Landgericht herrscht ein Hochbetrieb wie nie zuvor. Die Staatsanwaltschaften sind derart überlastet, daß Hilfskräfte angefordert werden mußten. Die Strafkammern sind bis in die Gerichtsferien vollkommen besetzt, so daß eine Bevorzugung im Falle Frenzel gar nicht in Frage kommt. Dieser Prozeß wird nicht vor August-September stattfinden können.

Zur Einsturzkatastrophe in Genua.

Vergebliche Warnungen eines Hausangestellten.

Genua, 3. Juni.

Zu der Einsturzkatastrophe werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Das fünfstöckige Auswandererheim, das sich in der Nähe des Hauptbahnhofes befindet, wurde fast vollkommen zerstört. Mit ungeheurer Getöse stürzte das Gebäude zusammen. Obwohl nach dem Einsturz 40 Auswanderer vermisst werden, ist noch nicht festgestellt, wie viele noch unter den Trümmern liegen und wie viele sich nach dem ersten Einsturz in Sicherheit bringen konnten und anderswo Unterkunft gefunden haben. Die ganze Nacht hindurch hörte man aus dem Trümmerhaufen Hilferufe in verschiedenen Sprachen. Die Bergungsarbeiten mußten nach einer Stunde abgebrochen werden, um neue Opfer zu vermeiden, weil eine stehengebliebene Umfassungsmauer nachzukürzen drohte. Während die Feuerwehr die gefährdeten Teile des Gebäudes abzustützen versuchte, stürzte eine halbe Stunde später fast das ganze Gebäude vom fünften bis zum zweiten Stock ein und begrub auch die Rettungsmannschaften, die jedoch alle wieder geborgen werden konnten und nur leichte Verletzungen davongetragen haben sollen. Die Behörden haben die Räumung einiger Nachbarhäuser und der angrenzenden Polizeistation angeordnet. Das eingestürzte Heim war sehr alt und befand sich in Reparatur. Die Schiffahrtsgesellschaften brachten in diesem Gebäude die Passagiere der dritten Klasse vor ihrer Einschiffung unter. Bei den Verletzten handelt es sich meist um Polen, Syrier und Araber. Wie jetzt bekannt wird, hat bereits am Tage vorher eine Hausangestellte, die in dem Auswandererheim beschäftigt war, im dritten Stockwerk Risse bemerkt. Das Mädchen hat den Leiter des Hauses darauf aufmerksam gemacht, der dieser Mitteilung jedoch keine Beachtung schenkte.

Verdorbenes Pferdefleisch.

Mehrere Personen erkrankt, ein Arbeiter gestorben.

Jehlich (Anhalt), 3. Juni.

Am Dienstag früh wurde das Geschäft eines hiesigen Pferdeschlächters geschlossen. Der Grund dazu liegt in der plötzlichen Erkrankung einiger Jehlicher Einwohner nach dem Genuß von Pferdefleisch aus dieser Schlächterei. Ein 16jähriger Arbeiter ist bereits gestorben.

Wenn man bedenkt, daß sich in der letzten Zeit die Fälle von Fleischvergiftungen bedenklich gehäuft haben,

finden können. Wie stark das Landgericht mit Terminen besetzt ist, geht daraus hervor, daß am Pfingstsonntagabend noch eine große Schöffengerichtsverhandlung angelegt werden mußte, die bereits um 7 Uhr früh beginnt, trotzdem die Prozeßbeteiligten aus Brandenburg a. S. kommen. Auf der Ehegerichtsammer laufen etwa 422 Scheidungen.

Man muß schon sagen, daß der Geist Potsdams, von dem alle schwarzweißen Epochen quasseln, sich in merkwürdigen Formen äußert: Skandale über Skandale und Massenscheidungen.

Mit Hunden gegen Frauen.

Gemeinheiten eines Sittlichkeitsverbrechers.

Vor dem Schöffengericht Lichtenberg hatte sich der aus Koburg kommende 27 Jahre alte Alfred Puff wegen Nötigung und vollendeter Nötigung zu verantworten.

Der Angeklagte, der bei seinem Schwager in Heinersdorf wohnt, der dort eine Hundezüchterei besitzt, hatte sich, was wohl in der Kriminalgeschichte einzig dasteht, zweier scharfer Hunde zu Angriffen auf Frauen bedient.

In der Nacht zum 10. April war Puff mit den beiden Doggen, die er selbst dressiert hatte, unterwegs. In der Laubentonia „Alt-Weihensee“ traf er auf einem einsamen Weg eine 52 Jahre alte Frau R., die von ihrer Arbeitsstelle kam. Er vertrat der Frau den Weg und hefte sofort die Hunde auf sie, die die Frau zu Boden warfen. Jetzt fiel P. über die Frau her, versetzte ihr einen Schlag ins Gesicht und würgte sie, da sie sich wehrte, am Hals. Die Hunde drangen ebenfalls auf Geheiß des Burschen auf die Ueberfallene ein und versetzten sie durch mehrere Bisse. Endlich gelang es der Bedauernswerten, zu entfliehen. — Wenige Zeit später traf P. ein junges 20 Jahre altes Mädchen, dem er zuerst unsittliche Anträge machte. Als das Mädchen entfliehen wollte, schickte P. wieder die Hunde hinter ihr her. Die Tiere sprangen ihr Opfer an und rissen es zu Boden. Das Mädchen, das auch durch Hundebisse verletzt worden war, zeigte sich trotzdem gefühlsgegenwärtig und sagte, ein Wächter der nahen Fabrik könne jeden Moment kommen und sie beobachten. Das hatte auch den gewünschten Erfolg. Der Bursche ließ von ihr ab.

Die Ueberfallenen hatten eine genaue Beschreibung des gefährlichen Burschen gegeben, der besonders durch seinen süddeutschen Dialekt aufgefallen war. Schon nach einigen Tagen konnte als Täter der aus Koburg gebürtige Alfred Puff ermittelt werden. Der Bursche hatte vor kurzem schon einmal wegen eines ähnlichen Falls vor Gericht gestanden, war aber freigesprochen worden, da das Beweismaterial zu einer Verurteilung damals nicht ausreichte. Diesmal distanzierte ihm wegen der Ueberfälle auf die Frauen das Schöffengericht Lichtenberg die berechnete ernste Strafe von 1 Jahr und 7 Monaten Gefängnis.

dann könnte man beinahe zu der Ansicht kommen, daß sanitätspolizeiliche Zustände in Deutschland manches zu wünschen übrig lassen. Die Fleischkontrolle kann im Sommer gar nicht scharf genug gehandhabt werden.

Explosion in Motorenfabrik.

21 Arbeiter verletzt, darunter neun schwer.

Paris, 3. Juni. (Eigenbericht.)

In einer französischen Motorenfabrik explodierte am Dienstag ein Behälter, der verflüssigte Luft enthielt. 21 Arbeiter wurden verletzt. Der Zustand von neun Verletzten wird als lebensgefährlich bezeichnet.

Die Ursache der Katastrophe begründet man damit, daß die autogene Schweißung der Wände des Reservoirs dem ungeheuren inneren Druck der flüssigen Luft nicht standhielt. Ein durch die Explosion entstandener Brand konnte von der Feuerwehr schnell gelöscht werden.

Gute Fahrt des „Graf Zeppelin“.

Hamburg, 3. Juni.

Nach einem bei der Hamburg-Amerika-Linie eingegangenen Funkpruch besand sich das Luftschiff „Graf Zeppelin“ um 15 Uhr (MEZ.) auf 40.18 Grad Nord und 57.30 Grad West, nahezu 1250 Kilometer östlich von New York. Um 12 Uhr mittags (MEZ.) besand sich „Graf Zeppelin“ 800 Kilometer, nicht 1200 Kilometer nordöstlich New York und deutete eine Kursänderung von Nordost zu Südost an. Es legte in den letzten vier Stunden etwa 570 Kilometer zurück.

Wieder Selbstmord in der Reichswehr.

Jerbst, 3. Mai.

Der Gefreite Willi Uhlendorf vom 12. Infanterieregiment tötete sich in der Kasernenstube durch einen Schuß mit einer Flakpatrone in den Mund. Er war über den Urlaub hinaus von seinem Truppenteil fortgeblieben und sollte disziplinarisch bestraft werden.

Sprechchor für proletarische Feierstunden. Heute, Mittwoch, abends 7½ Uhr, im Gefängnis der Sophienschule, Weinmeisterstraße 16/17, Uebungsstunde. Probe zur Sommerfeier am Rundfunk.

Das Meer frisst an Helgoland. Auf der Insel Helgoland sind 300 Kubikmeter Fels an der Ostseite in die Tiefe gestürzt. Schäden sind nicht zu verzeichnen.

Wer Tag für Tag O D O L gebraucht,
hat reinen Hauch, selbst wenn er raucht

BERLIN
HAMBURG
ALTONA
KÖLN
HANNOVER
DOSSELDORF

Die C&A Seite

BRENNINKMEYER

DORTMUND
ESSEN
DUISBURG
MAGDEBURG
FRANKFURT a. M.

Jahrgang 1930

Gewidmet allen Freunden unseres Hauses und denen, die es werden wollen.

Nummer 26

Copyright by Kurt Lisser Reklame 1930

Nachdruck von Wort und Bild verboten!

AUSWAHL!!

Unsere Statistiker waren an der Arbeit. Sie haben dabei ein Material zutage gefördert, das auch Sie sicherlich interessieren wird. Illustriert es doch recht klar unsere Behauptung, daß man bei uns eine wohl einzigartige Auswahl an Damen- und Herren-Kleidung findet.

Es handelt sich in diesem Falle um unsere Schaufenster. Um diese selbst und um das, was drin ist. Die Zahlen verstehen sich für alle unsere deutschen Geschäfte insgesamt, die Zählung stammt vom 17. Mai 1930.

Könnte man alle unsere **358 Schaufenster** in einer geraden Linie nebeneinander aufbauen, so würde das eine Strecke von **1299,93 Metern** in Anspruch nehmen, d. h. also über $\frac{1}{4}$ Kilometer

und jeder wird sich ja selbst, an der Hauptstraße seines Wohnortes gemessen, einen Begriff machen können, was diese Länge bedeutet.

Allein in unseren Schaufenstern (nicht etwa am Lager) befanden sich an jenem Stichtage

12383 Kleidungsstücke, u. a. **3356 Damen-Kleider**
1668 Herren-Anzüge
2453 Damen-Hüte

2106 Konfektions-Figuren fanden Verwendung, auf denen Kleidungsstücke gezeigt wurden.

Danach werden Sie sich wohl vorstellen können, unter welcher ganz überwältigender Auswahl Sie erst im Innern unserer Geschäfte wählen können.

Aber auch das werden Sie daraus sehen: daß es sich immer lohnt, erst einmal vor unsere Fenster zu gehen, wenn Sie daran denken, sich neue Kleidung zu besorgen. Es gibt wohl keinen besseren Weg, um sich darüber zu informieren, was getragen wird und wie die Preise dafür sind.

Jetzt — wo Sie sich doch sicherlich zum Pfingstfest neue Kleidung beschaffen wollen, ist das ganz besonders ratsam.

Nicht zuletzt auch deshalb, weil Sie dann sehen werden, daß bei unseren Preisen beinahe jeder Ihrer Wünsche ins greifbare gerückt ist.



Ein reizendes Volle-Kleid in hübschen modernen Mustern, mit festem Schultertragen mit Sabot. Die Taille ziert eine Kutsche, der Rocksaum ist mit aufstehenden Volants versehen. Der Preis ist bei uns nur **9.50**

Dies ist z. B. ein ganz entzückendes Mädchen-Kleid aus gemustertem, kunstseidenem Stoff. Das ärmellose Kleid, mit breitem Volant garniert, ist sehr lustig und für wärmere Tage besonders geeignet; nur **25.00**



5 Minuten vor Pfingsten

Das ist ja wohl der Zeitpunkt, an dem uns Männern einfällt, daß wir ja eigentlich noch einen neuen Anzug zum Fest brauchen.

Aber es macht nichts. Bei uns jedenfalls ist die Auswahl so groß, daß Sie auch in der letzten Minute noch das finden, was Sie suchen.

Und überdies zu einem Preis, der höchstwahrscheinlich weit unter dem liegt, was Sie sich gedacht haben, und der Ihnen noch ein erkleckliches Sümmchen übrig läßt, um die Freunde des Pfingstfestes voll auszufüttern.

Nebenstehende 2 Beispiele mögen Ihnen das beweisen!



Apertes Kleid aus neuartigem Jaconné-Baumwollstoff reizend verziert; in Gr. 50-85. In Gr. 50 für nur **3.90**

Praktischer Kinder-Mantel aus hübschem Phantasiestoff in Gr. 45-85. Gut verarbeitet. In Gr. 45 nur **6.50**

Reizend. Kleid aus gemustertem Wollstoff mit kunstseid. Ripstragen in Gr. 55 bis 85. In Gr. 55 nur **5.75**

Beruf oder Ehe?

Das ist eine Frage, über die die Frauen aller Zeiten debattiert haben, und auch die heutige Zeit hat daran nichts zu ändern vermocht. Aber eine Wandlung in dieser Frage ist doch eingetreten:

Die Junggesellin von früher, die unter dem Spottnamen „Blaustrumpf“ durch die Straßen und durch die Wirthhäuser wandelte, und die schon in ihrer Kleidung die Antwort auf obige Frage geben wollte, ist verschwunden.

Heute macht es sich jede Frau zur Pflicht, stets adrett und modern gekleidet zu gehen. Und wenn ihr der Beruf nicht genügend Zeit läßt, alle Modeshäuser zu durchstreifen und sich über alle Neuheiten zu informieren — ein Besuch bei uns gibt ihr über alles Aufschluß, was sie zu wissen wünscht. Auch darüber, wie sich ein nur bescheidenes Gehalt mit großen Ansprüchen in Einklang bringen läßt.



Der hochmoderne zweireihige Anzug aus dem beliebten glatten Stoff. In bezug auf neuen Streifen gut verarbeitet und in sehr eleganter Form. Jeder wird seinen Preis sehr viel höher schätzen, er kostet aber nur **28.50**

Der feine hochmoderne Tweed-Sport-Anzug, aus sehr tragfähigem Stoff, ist sehr flott verarbeitet. Die allgemein bevorzugte Knickerbocker-Hose betont noch die sportliche Note des Anzugs. Sie bekommen ihn bei uns für **49.50**



Ein jugendlicher Mantel aus modernem, gemustertem Stoff mit dem beliebten Cape. Ein weißer Unterrock und aparte Knöpfe betonen noch die Eleganz des Mantels. Ganz auf Futter nur **13.75**

Ein vornehmer Mantel aus gutem Herrentoff, in bester Verarbeitung und natürlich ganz auf Kunstseiden-Bezüge gefüttert. Auch in großen Größen bekommen Sie ihn bei uns für den ungewöhnlichen Preis von nur **28.00**

Ein guter Rat

(Der noch dazu billig ist!)

Kauf Deinen Hut in unserm Laden, Du freust Dich sehr, ist er erst Dein. Es wird bestimmt niemals Dein Schaden, Reiz — immer nur Dein Vorteil sein!

z. B. diese feine mittelgroße Glocke aus Fiorino-Gesicht, mit Atlasband garniert. Der Rand ist durch dreimaligen Krinolin-Einsatz sehr apart geziert. Der sabelhafte Preis ist bei uns nur **3.75**



Kennen Sie den?

Die N. S. am Freitag* enthält folgende lustige Erzählung:

Ein Ehepaar stand wegen Milchpanzererei vor Gericht.

Die Deute erklärten: Nein, sie hätten nicht gepanzert, das ganze sei ein komisches Mißverständnis. Ihre beiden Kinder, Junge und Mädchen, hätten sich beim harmlosen Spiel damit ergötzt, Wasser in die Milch zu gießen.

Der Richter glaubte das einfach nicht und ließ die Kinder holen, die treuherzig die Angaben ihrer Eltern bestätigten.

„Ja, mein Gott!“, rief der Richter, „was ist denn das für ein merkwürdiges Spiel, bei dem Wasser in die Milch gegossen wird?“

„Wir haben Papa und Mama gespielt“, antworteten die Kinder schlicht.

Alle in dieser Seite enthaltenen Angebote stehen Ihnen ab Mittwoch früh bei uns zur Verfügung. Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

KLEIDUNG? GEHEN SIE ZU

C&A BRENNINKMEYER
Oranienstr. 40
Am Oranienplatz
Chausseestr. 113 Königstraße 33
Beim Stettiner Bahnhof Am Bahnhof Alexanderplatz

Herren- bzw. Knaben-Kleidung in den beiden Geschäften: Königstr. / Chausseestr.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 4-6
Staats-Oper
 Unter d. Linden
 Teil-Ab. D. Ml. No. 10
 Jahres-Ab.-F. No. 147
 20 Uhr
Tosca
 Ende 22 1/2 Uhr

Mittwoch, 4-6
Städt. Oper
 Bismarckstr.
 Tornos I
 19 1/2 Uhr
Don Giovanni
 Ende 22 1/2 Uhr

Mittwoch, 4-6
Staats-Oper
 An Platz der Republik
 Vorst. 96
 20 Uhr
Die verkaufte Braut
 Ende 22 1/2 Uhr

Städt. Schauspiel
 an Bismarckstr.
 St. R. III. Ml. No. 8
 Jahres-Ab.-F. No. 132
 20 Uhr
Faust
 Ende 23 Uhr

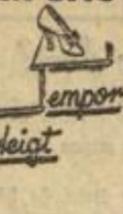
Städt. Schiller-Theater, Charlthg.
 20 Uhr
Scherz, Satire, Ironie und tiefer Bedeutung
 Ende nach 22 1/2 Uhr

SCALA
 Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr, 8 3 Barb. 2029
 Pr. 1-5 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf. - 3 M.
 12 Attraktionen höchster Klasse!

PLAZA Tägl. 5 u. 8 1/2
 Saab. 2. 3 u. 8 1/2
 Alex. E. 4. 8056
Wilhelm Haristern
 der beliebte Humorspieler
 und 8 erstklassige Attraktionen

Winter Garten
 8.15 Uhr Zentr. 2010 Rauchen orientiert
 Wintergarten, 1 in Berlin nach nicht geeignete
 Kucheln und weitere 4 Attraktionen

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
 Lothring. Straße 97.
 Nur noch wenige Aufführungen!
Rentier Mudloke
 Sommerpreise:
 Billig: 50 Pf. 1.- Mark 1.50 Mark

ROSE THEATER
 Große Frankfurter Str. 102
 Billettkasse: Alex. 3422 u. 3404
Täglich 8.15

Jenny
 „Jenny steigt empor“ bleibt
 nur noch bis Freitag,
 6. Juni auf dem Spielplan.
 Ab Sonnabend, den 7. Juni
 täglich 8 1/2, Sonntags auch 6 1/2
 Arm wie eine Kirchenmaus
 mit Traute, Paul u. Willi Rose,
 Robert Müller u. Erich Wille.
Am Pfingstsonntag:
 Eröffnung der Gartenbühne
 Täglich 8 1/2 Uhr nachmittags
 (Sonntags 6 1/2 Uhr)
 8 ansehnliche Varietätsnummern
 und
 „Lene, Lette, Liese
 mit Erna Kerstens, Hildehofer
 Leni Pyrmont, Karl Göllich
 Hans Rose, Edgar Kanisch
 u. Carl Muth in d. Hauptrollen
 Am 1. u. 11. Pfingstfeiertag
 um 6 Uhr morgens
Große Frühlingskonzerte
 mit
 Hiesem - Varietétschau.
 Der Vorverkauf hat begonnen

Kleines Theat.
 Merkur 1624
 Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adelbert in
Das Parfum
 meiner Frau
 Lustspiel
 von Leo Lutz

Metropol-Th.
 Täglich 8 1/2 Uhr
mit Dir allein auf
einer einsamen
Insel
 Michael Bohnen, Alfred
 Braun, Rita Gang,
 Charlotte Luder.

Theat. u. Kulturb. Teil
 Kottbuser Str. 6
 Dr. Rivas
„Waldesruh“
 mit
Herta Loewe
 der deutschen Liedsängerin

Residenz-Theater
 Tägl. 8 1/2 Uhr
Madonna im
Schlafcoupé
 v. Maurice Dekobra
 Für jugendl. verb.

Volksbühne
 Theater am Bülowplatz.
 8 1/4 Uhr
Julius Caesar
 Regie: Karl Heiler Martin

Städt. Schiller-Th.
 8 Uhr
Scherz, Satire, Ironie u. tiefer Bedeutung

Staatsoper
 Am Pl. d. Republik
 8 Uhr
Die verkaufte Braut

Deutsches Theater
 D 2 Weidendamm 5201
 8 Uhr
Phaea
 von Fritz v. Unruh.
 Reg: Max Reinhardt
 Musik: Friedrich Schiller.

Kammerspiele
 D 2 Weidendamm 5201
 8 1/4 Uhr
Jphigenie
 auf Teurolis
 von Wolfgang v. Goethe
 Einrichtung und Regie:
 Richard Bar - Hofman

Die Komödie
 11 Bismarck 2414/7516
 8 1/4 Uhr
Soll man heiraten?
 Komödie von Bernard Shaw
 Szenische Einrichtung:
 Karl Heinz Martin.

Direktion
 Dr. Robert Klein
Deutsches Künstler-Theat.
 Barbarossa 3937
 7 1/2 Uhr
Zum 1. Mal
„Im tanze um die Welt mit dir“
 von Marcellus Schiller
 Musik: Friedrich Schiller
 Regie: Hans Gräter

Dr. Dr. Martin Zickel
Komische Oper
 Friedrichstr. 104.
 Merkur 1401/4330.
 Heute letzte Vorstellung!
 8 1/4 Uhr
Majestät lässt bitten
 Morgen geschlossen.

Lustspielhaus
 Friedrichstr. 236.
 Bergmann 2922/23.
 Neuluststudiert
 8 1/4 Uhr
Vater sein dagegen sehr
 mit Lucie Englisch

Lessing-Theater
 Weidendamm 2707 u. 9846
 Täglich 8 1/4 Uhr
Heute abend
wird aus dem
Stegreif gespielt
 von Pirandello
 Regie:
 Gustav Hartung

Theater d. Westens
 Täglich 8 1/4 Uhr:
Der Bettelstudent
 Carola, Eisner,
 Döttcher, Horsten.

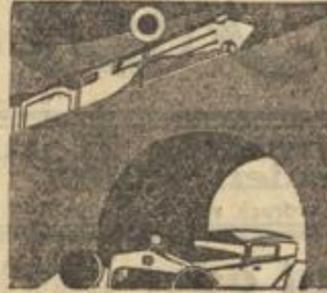
Waldesruh
 Täglich 8 1/2 Uhr
Waldesruh
 Täglich 8 1/2 Uhr
Waldesruh
 Täglich 8 1/2 Uhr

Waldesruh
 Täglich 8 1/2 Uhr
Waldesruh
 Täglich 8 1/2 Uhr
Waldesruh
 Täglich 8 1/2 Uhr

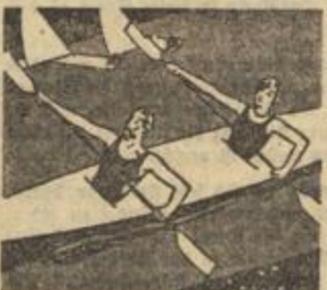
Trianon-Theater
 Täglich 8 1/4 Uhr
Gläubiger
 von Strindberg

Befonders
 wirksam sind
 die KLEINEN
 ANZEIGEN in
 der Gesamt-
 aufgabe des
 „Vorwärts“
 und trotzdem
billig!

Was machen Sie Pfingsten?



Wir verschönen Ihre Festtage durch vorteilhafte Angebote



Verreisen Sie?



Treiben Sie Sport?



Fahren Sie Auto?

Coupé-Koffer braune Hartplatte, „Wetterfest“ mit 2 Zugschlössern, Packgurten, 8 Vulkanecken 75 70 65 60 55cm 5.90 5.50 5.00 4.75 4.50	Coupé-Koffer schw. Auto-Duck, helle Vulkanfibre-Einfass., Metallrahmen, Ledergriff und Packgurten 75 70 65 60 55cm 16.75 15.75 14.75 13.75 12.75
Handkoffer Echt Vollrindled., krokodilnarbig, abgerundete hohe Form, m. eingezog. Deckeltasche 60 55 50 48 45 42cm 26.75 24.50 22.50 19.25 16.75 14.75	Badekoffer farbig Auto-Duck mit Einfassung, 2 Zugschlösser und Ledergriff, große Auswahl 50 46 42 38 34cm 8.90 8.75 7.90 7.75 6.75
Rucksäcke in allen Größen, gute Qualität M. 1.50, 1.20, 90 Pf. Pf. 60	Trainingsanzüge in allen Farben, starke Qualität Gr. 3 M. 6 ⁴⁰
Hängematte mit zusammenklappbaren Spreizen, sehr haltbar M. 5 ⁵⁰	Bootskissen Satinbezug, große Auswahl 1.00 M. M. -50
Badeanzug reine Wolle, uni Beinkleid, gestreiftes Oberteil und Gürtel Stgr. 50 Pf. Gr. 42 M. 7 ²⁵	Badeanzug für Kinder, reine Wolle, in reichhaltiger Farbauswahl Länge 50 M. 3 ⁵⁰
Badeanzug Trikot und Beinkleid, farbig gestreiftes Oberteil und Gürtel Stgr. 25 Pf. Gr. 42 M. 2 ²⁵	Bademantel guter Kräuselstoff, moderne Dessins, uni Revers und Armaufschläge M. 6 ⁹⁰

KARSTADT

U-Bahnhof Hermannplatz • Der Karstadt-Bahnhof

HAPAG NORDLAND FAHRTEN



BILLIGE NORDLANDFAHRTEN
 VERGNÜGUNGSREISEN-DAMPFER „OCEANA“
 VOM 15. JUNI BIS 26. JUNI, FAHRPREIS RM. 340.- UND AUFWÄRTS
 VOM 29. JUNI BIS 10. JULI, FAHRPREIS RM. 340.- UND AUFWÄRTS
 VOM 12. JULI BIS 23. JULI, FAHRPREIS RM. 340.- UND AUFWÄRTS
 VOM 26. JULI BIS 11. AUGUST, FAHRPREIS RM. 300.- UND AUFWÄRTS
DREISCHRAUBEN-LUXUSDAMPFER „RESOLUTE“
 VOM 18. JULI BIS 12. AUGUST, FAHRPREIS RM. 900.- UND AUFWÄRTS

Skandinavien-, Ostsee- und Rußlandfahrt
 vom 18. August bis 7. September, Fahrpreis RM. 875.- und aufwärts

Atlantische Inseln
 vom 10. September bis 5. Oktober, Fahrpreis einschl. Landausflüge RM. 895.- und aufwärts

HAMBURG-AMERIKA LINE

UND DEREN VERTRETUNGEN AN ALLEN GRÖßEREN PLÄTZEN
 Berlin, W. 8, Unter den Linden 8,
 Fernsprecher: Zentrum 9155 6, 9197 9
 W. 50, am Zoo, Hardenbergstraße 296-8
 Fernsprecher: Barbarossa Nr. 0814 und 3014

Gesund frisch Fisch



Direktion: Dr. Martin Zickel
Komische Oper
 Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330.
 Heute letzte Vorstellung! 8 1/4 Uhr
Majestät lässt bitten
 Morgen geschlossen.

Lustspielhaus
 Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23.
 Neuluststudiert 8 1/4 Uhr
Vater sein dagegen sehr
 mit Lucie Englisch
 Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

Theater I. d. Behrenstr. 53-54
 8 1/2 U. A 4 Zentrum 926-927 8 1/2 U.
 Direktion Ralph Arthur Roberts
Mein Vetter Eduard
 Schwanke in 3 Akten von Fred Robs

Reichshallen-Theater
 Allabendlich 8 Uhr
Stettiner Sänger
 Das lustige Programm
WILHELM LILIE
 im Kreise von Meysel, Britton, Brauer, Girardi, Nebe, Robin, Schröder, Schrader, Wegner und Wolde. An beiden Pfingstfesttagen Nachmittags-Vorstellung zu halben Preisen.

Dönhoff - Dreißl (Saal und Garten)
 Varieté - Konzert - Tanz

Barnowsky - Bühnen
 Theater in der Strosemannstr.
 (früher Käpplerstr. Str.)
 Täglich 8 1/4 Uhr
Napoleon greift ein
 von Walter Hasenclever

Komödienhaus
 Täglich 8 1/4 Uhr
Meine Schwester und ich
 Musik v. Ralph Benatzky

Sie sparen viel Geld! Jetzt die neuen Preise!



Ballonrenner
 prima Holzfelgen mit Ballonschlauchreifen - 25 X 2 1/2, Doppelfelgenballonrenner - 2 Felgenbremse oder Torpedofelgen mit Rücktrittsbremse, 2 Vorbauanker Mk. 89.-
 Tourenrad (Ballon) mit Torpedofelgen, Continental-Ballonherstellung, prima Ausstattung, Gucke, Pumpe Mk. 80.-
 Origin.-Aero-Ballonmaschinen - die Präzisionsmarke in höchster Vollendung Mk. 125.-
 Motor-u. Fahrradzubehörfälle zu noch nie dagewesenen Preisen.

Jugendräder von M. 35.- an
Prachtvolle Damenräder 55.-
Damen-Ballonmaschine 85.-
Räder 15.- 20.- 25.- 30.- 35.- Mk.
 Ständiges Lager von 3-4000 Fahrrädern. - Jahresumsatz 35 000 Fahrräder
 Pracht-Katalog 545 Seiten stark mit 8500 Abbildg. nach ausw. gratis u. franko
 Sprechmaschinen, kombinierte Starktonapparate (eigener Fabrikation), Radio, Musikinstrumente, Wirtschaftartikel usw.

Ernst Machnow BERLIN C.
 Woltemelsterst. 14
 Größtes Fahrradhaus Deutschlands

Weltreich aus Kugellagern.

Die Macht ist unter wenig Gruppen verteilt. — Monopol noch nicht effektiv.

Die ununterbrochene Ausdehnung des schwedischen Kugellagerkonzerns SKF hat dazu geführt, daß er in vielen europäischen Ländern der fast ausschließliche Lieferant von Kugellagern geworden ist. Im Verkauf von zwei Jahren ist es ihm gelungen, die hauptsächlichsten Kugellagerproduzenten Deutschlands und Frankreichs unter seine Kontrolle zu bringen und runde eben in diesen Tagen seinen französischen Interessensbereich so ab, daß er jetzt eine monopolartige Stellung erlangt, zweifellos nicht zur Freude derer, die Kugellager brauchen.

Der Weltverbrauch an Kugel- und Rollenlagern

kann heute auf 120 bis 150 Millionen Stück jährlich geschätzt werden, ihr Wert — nur um Anhaltswerte zu geben — auf vielleicht 800 oder 900 Millionen Mark. Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts wurde das Prinzip des Kugellagers in größerem Umfang angewandt; der Fahrradbau, dann der Bau von Maschinen, Lokomotiven, Eisenbahnmotoren, Automobilen, Motorrädern usw. veranlaßte die Entstehung zahlreicher Kugellagerfabriken in allen Industrieländern.

Das Kugellagerprinzip hat vielfache Vorteile: dadurch, daß die unmittelbare Reibung der Achsen, Wellen usw. fortfällt, daß statt dessen Kugeln oder Rollen eingeschaltet werden, erhöht sich die Leistung erheblich, wird unnötige Erhitzung vermieden, und auch an Schmiermaterial kann stark gespart werden. Die vielseitigen Zwecke, zu denen Kugel- und Rollenlager benutzt werden, führten dazu, daß zahlreiche Typen erforderlich sind; Voraussetzung ist guter Spezialstahl und vor allem bei der Kugellagerherstellung eine sehr präzise Arbeit.

Von monopolistischen Tendenzen war vor dem Kriege keine Rede, wenn auch die Konzernbildung damals begann. Die schwedische Gesellschaft (Svenska Kugellagerfabriken — SKF) trat mit Fabrikationsfilialen in Deutschland, Frankreich, Rußland und England schon damals hervor.

Die SKF-Herrschaft in Deutschland.

Noch 1925 waren neben der SKF-Norma, der Untergesellschaft des SKF-Konzerns, in Deutschland 10 selbständige Kugellagerfirmen tätig, die zusammen etwa 80 Proz. des deutschen Bedarfs deckten. 1927 begann der Schwedenkonzern seine großangelegte Expansion, wobei er sich hauptsächlich auf zwei Ziele richtete:

1. auf die eigene Verfügung über die Rohstoffe: Beteiligung an Erzbergwerken, Besitz an Hochöfen und Stahlwerken — hierdurch billigeren Rohstoffbezug;
2. rationellere Gliederung der Produktion: Herstellung der marktgängigsten Rollen- und Kugellagertypen in den ausländischen Fabrikationsfilialen, während alle übrigen Spezialtypen nur in den schwedischen Anlagen hergestellt werden — hierdurch starke Verringerung der sonst sehr hohen Lagerhaltungskosten;
3. weitmaschige Absatzorganisation: Schaffung eines in der Erde umfassenden Netzes von Absatzgesellschaften, die heute insgesamt etwa 200 Niederlassungen haben, teilweise zusammen mit anderen schwedischen Konzernen (insbesondere Alfa, der größten startromtechnischen Gesellschaft Schwedens) — hierdurch gute Anpassung an den individuellen Bedarf in allen Ländern und erleichterte Wartbearbeitung.

Diese Ueberlegenheit wirkte sich in immer größerem Umfang aus. Von den 10 Firmen, die 1925 außer der SKF-Gesellschaft Mitglieder der deutschen Kugel- und Rollenlager-Konvention waren:

- Berliner Kugellagerfabrik,
- Berlin-Karlshorner Industriewerke A. G., Berlin,
- Fries u. Höpflinger A. G., Schweinfurt,
- Richter u. Sachs A. G., Schweinfurt,

- Friedr. Hollmann A. G., Weylar,
- Maschinenbauabteilung Rheinland, Düsseldorf,
- Riebewerke A. G., Berlin,
- R. und J. Jäger A. G., Elberfeld,
- Erste Automatische Gußstahlkugellagerfabrik Fried. Fischer,
- Deutsche Kugellagerfabrik, Leipzig,

sind heute nur noch die drei letzten als selbständige Firmen zu nennen; nur noch ein Fünftel des deutschen Bedarfs wird von ihnen gedeckt, während den Rest hauptsächlich die deutsche SKF-Gruppe, heute unter dem Namen „Vereinigte Kugellagerfabriken A. G.“ (40 Millionen Mark Aktienkapital) organisiert, liefert. Die Hauptexpansion fällt in die Jahre 1928 und 1929.

Wichtig ist die SKF-Machtstellung in anderen Ländern, so in Skandinavien, Rußland, Osteuropa, Frankreich, teils durch Produktionsfilialen, teils durch Export. Auch in England und den Vereinigten Staaten unterhält SKF Fabrikationsfilialen, ohne jedoch in diesen Ländern an erster Stelle zu stehen.

Die SKF in Europa, so ist in den Vereinigten Staaten die Timken-Gesellschaft als großer Konzern zu nennen; sie stellt lediglich Rollenlager her, verfügt ebenfalls über eigene Hochöfen und Stahlwerke und auch einige ausländische Produktionsstätten (so in England). Die Rollenlagerproduktion von Timken ist schätzungsweise ebenso groß wie die gesamte Kugel- und Rollenlagerproduktion des SKF-Konzerns.

Weitere Fabrikationsgruppen.

Neben diesen vertikal aufgebauten Großfabrikanten gibt es eine zweite Gruppe von Kugellagerproduzenten; solche, die sich in Händen der Rohstoffgruppe (Vieferung von Edelstahl) befinden. Hierzu gehört die größte englische Firma (Hoffmann Manufacturing Co.), die der Sheffielder Stahlfirma Brown-Banks gehört. Auch die oben erwähnte Maschinenbauabteilung Rheinland (kontrolliert von Ködner und Thyssen) gehörte hierher.

Eine dritte, sehr umfangreiche Gruppe stellen die großen Automobilkonzerne dar, die den Bau von Kugellagern in eigener Regie betreiben: in den Vereinigten Staaten die General Motors Corp. und die Auburn Automobile Co., in Italien die Fiat, in Oesterreich die Steyr-Werke.

Kaufseifer. — Verpaßte Gelegenheiten.

Gegenüber diesen großen Konzerngruppen scheinen heute die kleinen selbständigen Firmen keine sehr große Rolle mehr zu spielen, doch verhindert ihre Effizienz in erster Linie eine Monopolbildung, die bei dem ausgebreiteten Anwendungsgebiet des Kugel- und Rollenlagersystems allgemein-wirtschaftlich von recht unangenehmer Folge sein müßte. Nachdem diese Firmen den Zeitpunkt, sich ihrerseits zusammenzuschließen, um die günstigen Konzernvorteile zu genießen, offenbar verpaßt haben, arbeiten sie oft unter erschwerten Wettbewerbsbedingungen. Doch scheinen angesichts der Tatsache, daß sich immer noch neue Anwendungsgebiete für Kugel- und Rollenlager finden, die weiteren Entwicklungsmöglichkeiten auch für diese Firmen noch keineswegs verbaut. Auch kann der Weg zu einer Zusammenarbeit dieser Firmen untereinander oder zu einem engeren Anschluß an wichtige Verbrauchergruppen besprochen werden.

Wie stark die Konzentrationsentwicklung in den letzten Jahren vor sich gegangen ist, geht daraus hervor, daß von der Weltproduktion an Kugel- und Rollenlagern heute mehr als ein Viertel auf den SKF-Konzern, ebenfalls ein reichliches Viertel auf Timken, ein weiterer beträchtlicher Teil auf die General Electric-Gruppe (Spalt und Rem Departure) entfällt. Alle übrigen Firmen der Erde (insgesamt etwa 15 Firmen in Deutschland, England, der Schweiz, Italien, den Vereinigten Staaten, Oesterreich und Japan) decken kaum noch etwa ein Drittel des Weltbedarfs.

auswies, noch kein Rückgang eingetreten. Die Generalversammlung stimmte der 7prozentigen Dividende auf das 165-Mill.-Kapital zu.

Wie weit man den Optimismus des Herrn Bierwes ernst nehmen darf, steht dahin. Auch Mannesmann-Röhren hat ein Interesse sowohl an der Verteidigung der überhöhten Eisenpreise als auch an den übermäßig hochgehaltenen Röhrenpreisen. Von guten Konjunkturoffnungen reden, kann hier auch Zwoptimismus sein, um die öffentliche Meinung über die Unabweisbarkeit der Kartellpreissenkungen zu täuschen.

Drenstein setzt 83 Millionen um.

In der Generalversammlung der Drenstein u. Koppel A. G., Berlin, beauftragte Direktor Drenstein in Beantwortung einer Anfrage den letztjährigen Umsatz auf rund 83 Mill. M. Der Wert der 1930 bis Ende April erlebigen und noch abzuwickelnden Aufträge sei um etwa 5 Proz. niedriger als im April 1929. Die Zahl der Angestellten und Arbeiter sei gegen das Vorjahr um rund 500 auf 800 Mann zurückgegangen. Die Aussichten für das Lokomotivgeschäft werden weiter als ungünstig erklärt.

Zuversicht in der neuen Terrafilm.

Bei Verlusten von fast einer Million Mark.

Die in der Generalversammlung der Terrafilm A. G. endlich bekanntgegebene Bilanz für das am 30. Juni 1929 abgeschlossene Geschäftsjahr zeigt offiziell einen Verlust von 596 000 M. Da ein Referendans von 348 000 M. vorweg ausgeführt wurde, ergibt sich mindestens ein Gesamtverlust von 942 000 M. Der Verlust ist aber offenbar noch höher, da der bisherige Großaktionär (J. G. Farben) noch Zuschüsse geleistet hat. Wie das Jahr 1929/30 ausfallen wird, steht sicher schon fest: höchstwahrscheinlich alles weniger als gut, denn sonst hätte J. G. Farben die Terrafilm nicht aufgegeben. In der Generalversammlung waren die neuen Großaktionäre folgendermaßen vertreten: Curtiss Weiny mit 1,75 Millionen, Deutsche Länderbank (für J. G. Farben) mit 0,30 Millionen und R. von Hoffmannsthal mit 0,15 Millionen, zusammen rund 2,20 von 3,00 Millionen Gesamtkapital.

Im Geschäftsbericht wird gesagt, daß im neuen Geschäftsjahr

jahr 1929/30 nach Durchführung verschiedener Rationalisierungsmaßnahmen die Umsätze gegenüber dem Vorjahr mehr als verdoppelt und auch laufende Betriebsüberschüsse erzielt wurden. Eine tragfähige Grundlage für eine gesunde Weiterentwicklung in größerem Rahmen sei geschaffen. Der Bericht verspricht sich viel von den günstigen Rentabilitätsaussichten des Tonfilms. Das wird abzuwarten sein.

Profitable Rüstungsindustrie.

Schneider-Creusot und Stoda-Werke-Frankreich in der Tschechoslowakei.

Nach dem durch den verlorenen Krieg erzwungenen Ausschneiden Krupps als Waffenträger haben zwei europäische Unternehmen in der Rüstungsindustrie Europas eine fast monopolartige Stellung erlangt: die französische Firma Schneider-Creusot und die tschechoslowakische Stoda-Werke. Schneider-Creusots Marktstellung ist um so größer, als die Hälfte des Stoda-Aktienkapitals sich in Händen der Union Européenne befindet, einer von Schneider-Creusot kontrollierten Dachgesellschaft.

Der Geschäftsabluß der Stoda-Werke für das Jahr 1929 zeigt eine Fortsetzung des Aufschwungs, der bereits einige Jahre anhält. Bei einem Aktienkapital von unverändert 200 Millionen Kronen (100 Tschechoskronen = 12,42 M.) stieg der Reingewinn von 40 Millionen Kronen 1926 auf 54 Millionen Kronen 1928 und 67 Millionen Kronen 1929. Der Umsatz des Konzerns, der 1927 rund 800 Millionen Kronen betrug, belief sich 1929 mit 1,5 Milliarden Kronen auf etwa das Doppelte. Allerdings scheint sich in den letzten Monaten die Lage etwas verschlechtert zu haben, denn von den rund 37 000 Arbeitern und Angestellten, die die Gesellschaft Ende 1929 beschäftigte, wurden etwa 2000 entlassen. Teilweise dürften diese Entlassungen mit Rationalisierungsmaßnahmen zu erklären sein, die die in der letzten Zeit verärgerte Konkurrenz notwendig machte.

Diese Konkurrenzverschärfung ist auf international bedeutsame Vorgänge zurückzuführen. Im vergangenen Jahre wurden einige Monate lang zwischen den Stoda-Werken und einer anderen tschechischen Gesellschaft, der Kolben-Danek A. G., Verhandlungen gepflogen, die eine Zusammenarbeit beider Gesellschaften ins Auge faßten. Die Stoda-Werke stellen nämlich außer Rüstungsmaterial auch zahlreiche andere Fertigprodukte her, so u. a. Maschinen aller Art, Automobile, Lokomotiven, Eisenbahnmateriale, elektrische Maschinen usw. Eine Verständigung kam deswegen nicht zustande, weil tschechischerseits ein noch größerer Einfluß der französischen Kapitalgruppe befürchtet wurde. Hinter der Kolben-Danek-Gesellschaft steht nämlich die Zivnostenska-Bank, eine schon vor dem Kriege stark nationalisierte Bank, die zwar kurz nach Kriegsausgang und Errichtung der tschechoslowakischen Republik die Mitarbeit des Schneider-Creusot-Konzerns begrüßte, aber heute die dabei erfolgte Ueberfremdung wieder vermindert sehen möchte. Sie hat scheinbar sogar den Versuch gemacht, die Union Européenne (Schneider-Creusot) zu einer Verkleinerung ihres Besitzes an Stoda-Aktien zu bewegen.

Nachdem alle Verständigungsversuche scheiterten, ist nunmehr ein sehr heftiger Wettbewerb zwischen beiden Gruppen eingetreten. Er wird teilweise auf Kosten der Aktionäre geführt, wie denn der Generaldirektor der Kolben-Danek-Gesellschaft eine „vorsichtige Dividendenpolitik“ auf Grund dieses Konkurrenzkampfes ankündigt. Teilweise geht dieser Kampf natürlich wie meist auf Kosten der Belegschaften; es ist nicht ausgeschlossen, daß Stoda noch weitere Arbeiterentlassungen vornehmen wird.

Wachsendes Geschäft für Linoleum.

Aber Konsumdrosselung durch höhere Preise.

Im europäischen Linoleummarkt, der unter der Führung der Deutschen Linoleumwerke A. G. steht und in dem neben den deutschen die französischen, holländischen, schweizerischen und nordischen Fabriken zusammenarbeiten, haben sich im Jahre 1929 gegenüber dem Vorjahr die Umsätze noch gehoben. Für das im Konzern vereinigte Gesamtkapital konnte eine Dividende von 15 Proz. verteilt werden. Die Konzerngewinne liegen auf 8,62 Mill. M. Im Jahre 1930 war der Geschäftsgang bisher gut, und die bisherigen Umsatzziffern haben die der entsprechenden Zeit des Vorjahres noch übertraffen.

So die Meldungen aus dem Linoleummarkt, der früher einmal die europäische Öffentlichkeit damit irreführen wollte, die Bildung des Trust erfolge ausdrücklich, um die Preise senken zu können. Die Umsätze des Konzerns steigen noch während der schwersten Krise, die Europa seit Jahrzehnten zu verzeichnen hatte. Dennoch hat der Trust es fertig gebracht, die Linoleumpreise zweifach während der stark absinkenden Konjunktur zu erhöhen.

Ufa-Abschluß in England. Die Ufa hat mit der Londoner Filmverleih-Gesellschaft Bardour einen Vertrag abgeschlossen, nach dem die Ufa-Sprech- und Tonfilme in Großbritannien von der Bardour Films Ltd. vertrieben werden sollen.

15 Proz. Dividende meldet die Deutsche Steingutwarenfabrik in Friedrichsdorf-Baden für ihr Aktienkapital von 4,45 Millionen Mark. Die Gesellschaft beschäftigt über 1000 Arbeiter und Angestellte und beliefert hauptsächlich Kommunen für Kanalisationszwecke. Desfentliche Aufträge scheinen immer noch die beste Grundlage für hohe Dividenden zu sein.

Gebrüder Bing bildet Reserven. Die Bingwerke vorm. Gebrüder Bing A. G. Nürnberg, die in der Hauptsache Haushaltsartikel fabriziert, meldet nach einem Gewinn von 215 000 M. im Jahre 1928 für das vergangene Jahr 1929 wieder einen Verlust von 279 000 M. Falls die Umsätze nicht sehr stark zurückgegangen sind, beweist die Bilanz, daß der Ringkonzern stark an der Bildung stiller Reserven arbeitet, so daß der Verlust nicht viel zu beweisen braucht. Der Wert der Vorräte ist gegen das Vorjahr nämlich nur mit 499 statt mit 7,19 Millionen ausgewiesen, die laufenden Schulden sind von 3 auf 2,30, die Bankschulden von 3,16 auf 4,01, die Akzeptschulden von 0,95 auf 0,75 Millionen gekürzt und die Bewertung der Maschinen ist von 0,80 auf 0,74 Millionen herabgesetzt. Die Bilanz ist also ganz erheblich verbessert.

Die Maschinenbau A. G. Balde in Bochum, die Qualitäts-Wärme- und Kältemaschinen erzeugt und die in ihren vier Werken rund 1000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt, kann auf das Kapital von 3,2 Millionen Mark wieder die sehr respectable Dividende von 10 Proz. verteilen.

Im Deutschen Verein der Gas- und Wasser-Fachmänner wurde Direktor Müller-Hamburg zum 1. Vorsitzenden gewählt, außer ihm traten Dr. Kübling-Stuttgart und Direktor Kirchner in den Vorstand ein. Der nächstjährige Logungsort ist Breslau.

Starker Geldbedarf Ende Mai

Reichsbankbericht zum Monatschluß.

Zum Ende Mai haben sich bei der Reichsbank die Wechselbestände um 354,1 auf 1873,8 Mill. und die Lombarddarlehen um 134,4 auf 187,7 Mill. erhöht. Bei Reichsbankwechseln ergab sich ein Zugang von 84,5 Mill. Die unverzinslichen fremden Gelder verringerten sich — hauptsächlich durch Abzug öffentlicher Gelder — um 279,1 auf 401,1 Mill. M. Diese Entwicklung verrät einen ziemlich akuten und starken Geldbedarf der Wirtschaft und der Banken zum Monatschluß. Das stimmt mit der Beobachtung überein, daß der Zinssatz für tägliches Geld auch nach dem 31. Mai teilweise 6 Proz. noch überhöht. Immerhin kann vermutet werden, daß bei den Banken, wenn auch noch nicht bei der Reichsbank, die Inanspruchnahme neuer Kredite etwas wächst.

Der Notenumlauf stieg naturgemäß sehr beträchtlich und zwar um 766,7 auf 4812,5 Mill. M. Die Deckungsverhältnisse haben sich aber relativ noch gebessert: die Goldbestände sind um 5,3 auf 2591,1, die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 8,1 auf 330,8 Mill. gestiegen. Absolut ergab sich natürlich ein Rückgang im Deckungsverhältnis und zwar gegen die Vorwoche von 72,4 auf 61,4 Proz. bei Gold- und Devisendeckung zusammen. Die Beschäftigung der Reichsbank bleibt trotz der relativ starken Inanspruchnahme zum Monatsende rekordmäßig niedrig. Das Wechselportefeuille liegt noch um rund 60 bzw. 180 Mill. unter dem Bestand von Ende April bzw. Ende März dieses Jahres. Die Deckung ist für den Monatsultimo rekordmäßig hoch.

Mannesmann-Röhren ist optimistisch.

Zwoptimismus zur Verteidigung der Kartellpreise?

Auf der Generalversammlung der Mannesmann-Röhrenwerke A. G. sprach sich Generaldirektor Bierwes optimistisch über die kommende Wirtschaftsentwicklung aus. Im zweiten Halbjahr 1930 sei eine Besserung der Konjunktur zu erwarten und zwar deshalb, weil die Befriedigung des Eisenbedarfs sich nicht mehr hinauschieben lasse und weil der Erlös der Young-Anleihe die Kapitalversorgung Deutschlands besuchen werde. Trotz der ungenügenden Beschäftigung der Hüttenwerke in den vier Monaten dieses Jahres sei gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres, die allerdings durch die Kälte eine gedrosselte Produktion

2 1/2 Monate ungeschuldig in Haft.

Von einer Neunjährigen zu Unrecht beschuldigt.

Die Zweifel an dem Wert von Kinderauslagen wurden wieder einmal durch eine Verhandlung vor dem Schöffengericht Oranienburg bestätigt.

Am 4. März dieses Jahres wurde nachmittags um zwei Uhr bei Basdorf ein Sittlichkeitsdelikt auf ein neunjähriges Mädchen, das Kind von polnischen Schmittlern, verübt. Das Kind beschrieb den Täter als einen jüngeren Mann, der ein Rad bei sich führte und mit langen dunklen Hosen und einer Windjacke bekleidet gewesen war. Der Oberlandjäger ermittelte, daß der Elektrotechniker W. aus Berlin zu jener Zeit auf seinem Rad in der Gegend gewesen war. Er hatte seine Braut in Basdorf besucht, weil er eine Einladung zum Standesamt in Wandlitz erhalten hatte, um einige Formalitäten zu erfüllen. W. war auch um ein Uhr auf dem Standesamt. Der Verdacht gegen ihn wurde dadurch verstärkt, daß eine Nachbarin der Braut von ihrem Fenster aus gesehen haben wollte, daß er auf seinem Rad mit einer langen Hölse bei der Rückkehr angefahren kam. W. wurde darauf in Berlin verhaftet. Er beteuerte seine Unschuld und stellte unter Beweis, daß er kurze Hosen und Gamaschen und keine Windjacke getragen habe. Er behauptete auch, daß er bereits um 1 1/2 Uhr nach Basdorf zurückgekommen sei, während die Tat erst um 2 Uhr, und zwar an einer Stelle, zu der er gar nicht hingekommen war, verübt worden war. Das Kind wurde ihm gegenübergestellt. Das Kind wollte die Kleine an einem grünen Stern wiedererkennen. W. befand sich in einem Kreis von sechs bis acht Leuten und die Zeugin erklärte: „Nein, hier ist er nicht.“ Aufgefordert, doch genau hinzusehen, ging sie auf den Angeklagten zu und erklärte nunmehr: „Ja, das ist er.“ Sie wollte ihn nun auch an der Stimme wiedererkennen. Daraufhin wurde gegen W. Haftbefehl erlassen. In der Hauptverhandlung wurde das Kind vernommen und sagte mit aller Bestimmtheit: „Sowohl, das ist der Täter!“ Rechtsanwalt Dr. Georg Meyer hatte unterdessen ermittelt, daß ein gewisser Radboldt verhaftet worden sei, der bereits mehrfach vorbestraft ist und der verdächtigt wird, um die fragliche Zeit in derselben Gegend mehrere Sittlichkeitsverbrechen verübt zu haben. Dieser Mann wurde auf Antrag des Verteidigers dem Gericht vorgeführt und neben dem Angeklagten dem Kind gegenübergestellt. Die Zeugin fing plötzlich an zu weinen. Auf die Frage vom Rechtsanwalt Dr. Georg Meyer nach dem Grund ihres Weinens erwiderte sie: „Ja, weil ich den anderen ungeschuldig belastet habe. Der andere ist der Täter.“ R. bestritt zwar, schuldig zu sein. Es ergab sich aber, daß alle Angaben des Kindes über seine Kleidung und das Rad, auch über eine Schirmmütze, die der Täter getragen hatte, auf R. paßten. Auf die Frage vom Rechtsanwalt Dr. Meyer, wo er am 4. April war, verweigerte R. die Antwort. Auf Grund dieser Feststellung wurde der Angeklagte W. auf Kosten der Staatskasse freigesprochen. Er befand sich 2 1/2 Monate ungeschuldig in Untersuchungshaft.

Frauenforgen auf dem Markt.

Auf vielen Gebieten des Lebensmittelhandels Preissteigerungen.

Auch in diesem Frühjahr läßt sich für die Preisgestaltung am Groß-Berliner Lebensmittelmarkt dasselbe feststellen wie in den Vorjahren: mehr oder weniger sinkende Großhandelspreise bei unverrückbar hohen Kleinhandelspreisen.

Am augenfälligsten ist diese Erscheinung wie immer beim Roggenbrot. Trotz der Schiefen Liebesgabenpolitik bröckeln die Preise sowohl für unermahlene Roggen wie für Roggenmehl von Tag zu Tag ab, es besteht jedoch für die Berliner laufende Bevölkerung keine Aussicht, diese rückläufige Entwicklung der Getreide- und Mehlspreise in einer Verminderung des Brotpreises oder einer Vergrößerung des Brotgewichts sich auswirken zu lassen. Als aber der Großhandelspreis für Weizenmehl einige Tage leicht anstieg, war dies ein willkommenes Anlaß für die Berliner Bäckermeister, endgültig mit der Lieferung von vier Schrippen für zehn Pfennige Schluss zu machen, um in Zukunft die einzelnen Schrippen mit drei Pfennigen zu berechnen. Inzwischen sind die Weizenmehlspreise wieder gesunken, von einer dementsprechenden Herabsetzung des Preises für weiße Backware hat man jedoch nichts gehört. Beim Fleisch liegen die Dinge ähnlich. Die Großhandelspreise aller Fleischsorten gehen, wenn auch nur leicht, zurück. Man sollte annehmen, daß bei einer derartigen Entwicklung die Kleinhandelspreise für Fleisch zum mindesten ihr altes Niveau behalten. Aber weit gefehlt, einige, in der jetzigen Zeit des Frühjahrs besonders gefragte Fleischsorten sind erheblich gestiegen, ein Beispiel liefert das Schweinefleisch, dessen Preis sich in kürzester Zeit von 1,45 M. auf 1,65 M. pro Pfund erhöht hat. Ebenso hat sich der Preis für Schweinefleisch von 1,30 auf 1,45 M. pro Pfund erhöht. Am empfindlichsten dürfte die Berliner Bevölkerung wohl die springhafte Erhöhung der Eierpreise getroffen haben. Hier hat sich im Handumdrehen die enorme Heraufsetzung des Hohlmaßes für Eier von 6 M. auf 30 M. pro Doppelpfennig ausgewirkt: die hübschen Sieben-, Acht- und Neunpfennig-Eier, die massenhaft konsumiert wurden, sind vollkommen vom Markt verschwunden. Der Eierpreis schwankt gegenwärtig je nach Qualität zwischen zehn und dreizehn Pfennigen pro Stück.

Nach die Preisgestaltung am Frühlingsmarkt verdient Erwähnung. Wir haben gewiß jedes Verständnis für die Förderung des deutschen Frühgemüsebaues, aber die Preise des zur Zeit angebotenen Frühgemüses sind demnach hoch, daß für die wertvolle Bevölkerung Frühgemüse nur eine Delikatesse, wenn nicht überhaupt unerwünscht ist. Es ist für die Arbeiterschaft unmöglich, für ein Bund Kohlrabi 50 Pf. und für ein Bund Möhrchen 45 Pf. zu zahlen, wo für die Wohlgehalt einer mehrköpfigen Familie doch immerhin mehrere dieser recht kleinen Bunde gehören, vom Fleisch ganz abgesehen. Eine erfreuliche Ausnahme macht lediglich der Spinat, der für 5 Pf. pro Pfund zu haben ist. Aber hier ist wieder die Zugabe von Eiern durch die Erhöhung des Eierpreises sehr erschwert.

Nach ein Beispiel vom Genusmarkt für die unerquicklichen Preisverhältnisse in Berlin. Vor einigen Wochen wurde der Kleinhandelspreis für Kaffee um 20 Pf. pro Pfund erhöht. Inzwischen hat der Großhandelspreis für Kaffee infolge überaus reichlicher Zufuhren nachgegeben, es ist überhaupt fraglich, ob die großen, unerschöpflichen Bestände an Kaffee verkauft werden können. Trotzdem ist nirgends ein Anzeichen für eine notwendige Reduzierung des Kleinhandelspreises für Kaffee zu sehen. Hier haben wir das Schulbeispiel für jene Preisänderung, durch die die Lebenshaltung der Bevölkerung fortgesetzt verteuert wird.

mutige Tante oder bestellt ein halbes oder auch ein ganzes Duzend Bilder, die demnächst Alben und Vertikal der lieben Verwandtschaft zieren werden!

Kürten gesteht immer mehr!

Die weitere Untersuchung der Untaten des Rassenränders Peter Kürten hat ergeben, daß verschiedene Pläne des Mörders aus irgendwelchen Gründen nicht zur Ausführung gelangten. So hat Kürten am 18. April dieses Jahres den Plan gehabt, eine Witwe mit mehreren Kindern, die er schon seit längerem kannte, zu ermorden. Andere Mordabsichten belegt Kürten dadurch, daß er an dem betreffenden Tage eine Werdwaaffe bei sich getragen haben will. Selbst ein am 19. März vorgekommenes Verbrechen ist Kürten bereit, auf sich zu nehmen. Damals wurde die Tochter eines Gastwirts an einem Sonntag, als sie schlief, von Kürten in ihrem Zimmer überfallen und vergewaltigt. Kürten nahm an, daß sie tot sei. Diese Tat hatte damals großes Aufsehen erregt, sie ist aber niemals aufgeklärt worden.

Den übrigen ist es nicht ausgeschlossen, daß Kürten auch „Mordgeschichten“ erfindet, da er ungewissheit über einen sehr starken Geltungsdrang verspürt und den eiligen Wunsch hat, das allgemeine Interesse im höchsten Maße und möglichst lange noch auf sich zu lenken. Aus diesem Grund darf man sich darauf gefaßt machen, daß er noch weitere Untaten „gesteht“.

Heil 10 der „Arbeiterwohlfahrt“ bringt in seinem Leitartikel „Die Wohlfahrtsverbände“ von Dr. Michel, Frankfurt, reiches statistisches Material über dieses im Augenblick so wichtige Thema. Michel schlägt auch einige Lösungen der am meisten betroffenen Städte vor. Es folgt ein kurzer Auszug „Wohlfahrtsverbände in Zahlen“ aus den statistischen Vierteljahrsberichten des deutschen Städteverbandes, eine gute Ergänzung des Michel'schen Artikels. Genosse Stadtrat Martin, Fürstentum a. d. Spree, gibt in einem Aufsatz „Arbeitsfürsorge in Fürstentum“ praktische Hinweise für die Arbeitsbeschaffung zur Verringerung der Not langfristiger Erwerbsloser. Louise Schröder weist in „Gefährdung der Familienwochenhilfe durch den Etat der Reichsregierung“ auf den sozialreaktionären Kurs der Bürgerblockparteien hin. Am Artikel „Rechtsprechung in der Fürsorgeerziehung“ werden zwei neue Urteile des Kammergerichts behandelt. Genosse Magnus gibt einen Bericht über die „Wohlfahrtskonferenz im preussischen Ministerium für Volkswohlfahrt“. Es wird noch einmal auf die Festsitzung der sozialistischen Fürsorge und Fürsorgefrauen hingewiesen. Berichte aus der Arbeiterwohlfahrtsarbeit in Frankfurt a. M. und Weimars schließen sich an.

Die organisatorische Zusammenfassung der Neubausmeister. Der Reichsbund Deutscher Meister, Verband Berlin, E. B. veranstaltet am Mittwoch, dem 4. Juni 1930, 19.30 Uhr, im Hotel „Atlas“, Berlin N, Friedrichstraße 105, eine Verankerung der Neubausmeister, insbesondere der Haus- und Kleinfachbau. Bundesvorsitzender Fritz Dazient spricht über die organisatorische Zusammenfassung der Neubausmeister.

Weltparlament und Weltpolizei.

Bünsche eines französischen Friedensfreundes.

Vor der Internationalen Studenten-Vereinigung sprach am Montag nachmittags Henri Demont, der Präsident der französischen „Vereinigung zur Bekämpfung des Verbrechens Krieg“ über die „Vereinigten Staaten der Welt“.

Vor 22 Jahren bereits hat Demont einen Plan entworfen, der zur Kriegsverhinderung praktische Wege aufweist. Kurz vor Beendigung des Weltkrieges, im September 1918, übergab er seinen Plan Wilson und den Alliierten, und 1921 gründete er seine Vereinigung, die heute über zwei Millionen Mitglieder umfaßt, unter denen sich viele bekannte Politiker wie Briand, Ducloux usw. befinden. Demont ist der Meinung, daß man Streitigkeiten unter den Völkern genau so schlichten könne wie zwischen Einzelpersonen. Anknüpfend an bereits bestehende überstaatliche Einrichtungen, fordert er die Einrichtung eines Weltparlamentes, eines Senats der Nationen, dessen Mitglieder jedes Volk durch direkte Wahl wählen soll. Ein Gesetzbuch der Nationen soll geschaffen werden, dessen Bestimmungen für die Völker ebenso bindend sein sollen, wie die Gesetze der Staaten für die Individuen. Die Durchführung der Gesetze soll durch eine Weltpolizei garantiert werden. In geographisch und wirtschaftlich wichtigen Punkten sollen Kontrollkommissionen die Vorbereitung von Kriegen verhindern. Demont fordert, damit der gegenwärtige Friedenszustand für immer gesichert werde, sofort mit der Verwirklichung überstaatlicher Organisationen zu beginnen.

Neue Marken der Angestelltenversicherung.

Mit Wirkung vom 1. Juli 1930 ab werden neue zweifarbige Beitragsmarken der Angestelltenversicherung ausgegeben. Die Gültigkeitsdauer der bisherigen Beitragsmarken läuft mit dem 30. Juni 1930 ab. Sie dürfen also zur Beitragsentrichtung für die Zeit nach dem 30. Juni 1930 nicht mehr verwendet werden. Die bisherigen Beitragsmarken werden von der Post nur bis einschließend 30. Juni 1930 abgegeben. Wer nach diesem Zeitpunkt noch Beiträge für die Zeit vor dem 1. Juni 1930 zu entrichten hat, erhält nur noch die neuen Marken. Es ist ratsam, etwaige Beitragsrückstände noch vor dem 1. Juli 1930 zu begleichen. Unbegleichene Stücke der bisherigen Beitragsmarken können, soweit zur Beitragsentrichtung für die Zeit vor dem 1. Juli eine Verwendungsmöglichkeit nicht mehr vorhanden ist, bei der Post bis zum 30. September 1930 gegen neue Beitragsmarken der Angestelltenversicherung umgetauscht werden.

Man läßt sich mit Löwenbabys fotografieren.

In schönen Sommertagen sind die Löwenbabys des Zoo die „Anreißer“ der dortigen Fotografen; der Ehrgeiz und die höchste Wonne der photographiewütigen Weiblichkeit gipfelt nämlich in dem Wunsche, mit einem Löwenbaby im Arm, möglichst fest in jedem Arm eins und das Dritte zu den Füßen liegend, geknipst zu werden. Ein städtischer Trupp Staumender umringt und belagert das freiluftstallende des Fotografen, während sein Adlatus, der Wärter und Beschützer der Löwenzucht, als Augenschein in die niederheimliche Kinderschar greift, einen jungen Büstensohn hochpaßt und ihn der Photographierante auf den Schoß placiert. Die beginnt fürs erste, mit vorsichtig-retirierender Handbewegung zaghast das Fleckchen zu streicheln; als sie dann merkt, daß die talpatische Gemmelblonde von einem wilden Raubtier noch sehr weit entfernt ist, freundet sie sich mit ihrem lebenden Requisite richtig an, Hennt es neckisch an die Brust, legt ihre humorigste Miene auf, der Kurbelmann ergreift den Gummibaß, der Wärter holt in ein eben emittierendes Modell an seinen Platz zu fassen der Tante zurück, verfehlt ihm einen zärtlichen Klops und schon ist auch der unvergeßliche Augenblick wieder vorüber. Die

Deutscher Metallarbeiter-Verband Achtung!

Der Pfingstfeiertag wegen, bleiben unsere Dürsäume am Montag, dem 8. und Dienstag, dem 10. Juni 1930, geschlossen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Berlin Todesanzeigen

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am 20. Mai unter Kollegen, der Silberarbeiter

Fritz Schmidt geboren am 28. September 1880, gestorben 18.

Am 2. Juni nach unser Kollege, der Schweißer

Emil Granwald geboren am 21. Oktober 1887.

Am 21. Mai nach unser Kollege, die Arbeiterin

Lucie Lehmann geboren am 10. Oktober 1890.

Nachruf Am 26. Mai nach unser Kollege, der Schlichter

Bruno Hoffmeister geboren am 13. April 1861.

Fritz Dietrich geboren am 24. Januar 1860.

Franz Ludley geboren am 7. Juli 1892.

Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands Todesanzeige

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unsere Kollegin, die Buchbinderin

Henni Hübel Sandberger Allee 127, verstorben 18.

Antonie Gilbmann geb. Faburg im Alter von 42 Jahren.

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Kranzbesuche bei der Einäscherung meines hochverehrten Vaters

Emil Wagner sage ich allen Teilnehmerinnen meinen herzlichsten Dank.

Verkäufe Teppichhaus Emil Reiser, Berlin, seit 1883 nur Deumstrasse 158.

Musikinstrumente Pianinos, überaus preiswert.

Kaufgesuche Gebrauchte, flammfeste, Elym.

Unterricht Schnelllehrende Privatlehrer.

Wäschereien Sägen, Dampfmaschinen, Gas-

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Tomatenmütle, Feldhutmütle 4,-, 5,-, 6,-, 7,-, 8,-, 9,-, 10,-, 11,-, 12,-, 13,-, 14,-, 15,-, 16,-, 17,-, 18,-, 19,-, 20,-, 21,-, 22,-, 23,-, 24,-, 25,-, 26,-, 27,-, 28,-, 29,-, 30,-, 31,-, 32,-, 33,-, 34,-, 35,-, 36,-, 37,-, 38,-, 39,-, 40,-, 41,-, 42,-, 43,-, 44,-, 45,-, 46,-, 47,-, 48,-, 49,-, 50,-, 51,-, 52,-, 53,-, 54,-, 55,-, 56,-, 57,-, 58,-, 59,-, 60,-, 61,-, 62,-, 63,-, 64,-, 65,-, 66,-, 67,-, 68,-, 69,-, 70,-, 71,-, 72,-, 73,-, 74,-, 75,-, 76,-, 77,-, 78,-, 79,-, 80,-, 81,-, 82,-, 83,-, 84,-, 85,-, 86,-, 87,-, 88,-, 89,-, 90,-, 91,-, 92,-, 93,-, 94,-, 95,-, 96,-, 97,-, 98,-, 99,-, 100,-

Möbel Salenmatten, „Primitivo“, 2-teilig, 3-teilig, 4-teilig, 5-teilig, 6-teilig, 7-teilig, 8-teilig, 9-teilig, 10-teilig, 11-teilig, 12-teilig, 13-teilig, 14-teilig, 15-teilig, 16-teilig, 17-teilig, 18-teilig, 19-teilig, 20-teilig, 21-teilig, 22-teilig, 23-teilig, 24-teilig, 25-teilig, 26-teilig, 27-teilig, 28-teilig, 29-teilig, 30-teilig, 31-teilig, 32-teilig, 33-teilig, 34-teilig, 35-teilig, 36-teilig, 37-teilig, 38-teilig, 39-teilig, 40-teilig, 41-teilig, 42-teilig, 43-teilig, 44-teilig, 45-teilig, 46-teilig, 47-teilig, 48-teilig, 49-teilig, 50-teilig, 51-teilig, 52-teilig, 53-teilig, 54-teilig, 55-teilig, 56-teilig, 57-teilig, 58-teilig, 59-teilig, 60-teilig, 61-teilig, 62-teilig, 63-teilig, 64-teilig, 65-teilig, 66-teilig, 67-teilig, 68-teilig, 69-teilig, 70-teilig, 71-teilig, 72-teilig, 73-teilig, 74-teilig, 75-teilig, 76-teilig, 77-teilig, 78-teilig, 79-teilig, 80-teilig, 81-teilig, 82-teilig, 83-teilig, 84-teilig, 85-teilig, 86-teilig, 87-teilig, 88-teilig, 89-teilig, 90-teilig, 91-teilig, 92-teilig, 93-teilig, 94-teilig, 95-teilig, 96-teilig, 97-teilig, 98-teilig, 99-teilig, 100-teilig

Radio Kraben, Reumot 4.40, Sander 4.50, Sperrhörs 2.50, Capatit Reumot, Schöneberg 2, Filiale Dresdenstraße 118.

Fahrräder Gebrauchte Fahrräder 15,-, 20,-, 25,-, 30,-, 35,-, 40,-, 45,-, 50,-, 55,-, 60,-, 65,-, 70,-, 75,-, 80,-, 85,-, 90,-, 95,-, 100,-

Wohnmöbel Alle Sorten Neu- und Gebrauchtwaren, sehr billig, Schöneberg Allee 40.

Wohnmöbel Gebrauchte Möbel, sehr billig, Schöneberg Allee 40.

A. M. Frey: Der Urgroßvater

Von A. M. Frey, dem Verfasser des in unserer Kulturzeitung veröffentlichten Romans „Die Fischerfäden“, erscheint demnächst bei R. Piper & Co. eine Parodie auf den autobiographischen Roman mit dem Titel „Das autobiographische Delfin“. Wir nennen daraus das nachstehende Kapitel.

Ich habe eine zähe Konstitution; das bewies ich als Säugling und als Jüngling durch Ueberwindung von Enttäuschungen, die einen zarteren fleischlichen zellulären aus den Angeln gehoben und zum erotischen Sanderling gemacht hätten. Ich war aber nicht aktionslos geworden; ich konnte mich immer noch dorthin drehen, wo schöne Frauen zu erblicken waren, nur daß ich sie mit einem flammenden und einem lobenden Auge betrachtete, nur daß die Verdüsterung meiner Blut bei jungen Jahren seltsam sein mochte; aber sie bot für die Partierinnen den Reiz des Ungewohnten und kam mir zustatten.

Während ich das niederschreibe, blinzt mir aus der Kette der Vorfahren ein Blick entgegen, dem ich mich besonders verbunden und zu Dank verpflichtet fühle wegen meiner Widerstandsfähigkeit.

Einer meiner Ahnen mütterlicherseits war Teilnehmer am spanischen Erbfolgekrieg. Es herrschte damals die Mode bei den Offizieren, ihre Familie mit ins Feld zu nehmen. Das Tempo der Kriegsführung war dazu angetan. Beim letzten weltumspannenden Schlachtfeld freilich war es nur Etappenoffizieren, die das Messer in der Schärfe beliehen, möglich, eine Variation dieser ehemaligen Mode vorzunehmen: sie gründeten in Belgien, und wo es sonst war, nette Familien —, um die sie sich später wenig kümmerten, denn ihnen allen war ja vergönnt, wohlbehalten in die Arme der lieben alten zurückzufinden.

Aber mein Ahne nahm seine Familie mit hinaus in die Auseinandersetzungen wegen der spanischen Erbfolge. Bei dieser Gelegenheit wurde mein Urgroßvater geboren. Eines Tages, in der Hast des Zusammenpackens, als man Reihhaus nehmen mußte, obwohl der Trost gerade die gemüthlichsten Feuertöpfe angezündet hatte, um eine Herde von Spanierlein zu rösten, geriet er nicht mit in den kinderreichen Planwagen, sondern blieb liegen zwischen den roßigen Leibern der geschlachteten Schweinchen, denen er wohl in einer verhängnisvollen Weise glückte.

Die Art von Mimikry wurde für ihn zum Unheil: man überließ ihn, man entdeckte im Trubel nicht gleich sein Fehlen und polterte davon. Als ihm das Kleinsten zwischen den Kadavern zu erkönig wurde, fing er an zu schreien. „Guck, da lebt noch so ein Säuglein“, sagte ein vorbeimarschierender Soldat zu seinem Kameraden und packte den Urgroßvater an der Nackenhaut. Als er entdeckte, daß er einen Menschen aufgelesen hatte, wäre er beinahe der Versuchung erlegen, das unbrauchbare Ding wieder fortzuwerfen. Aber schließlich nahm man den Säugling einstweilen mal mit — aus Jux — und zuletzt setzte man seinen spielerischen Ehrgeiz darein, ihn großzuziehen.

So wuchs er unter den Soldaten auf, eine Kohorte war seine Kümme, der eine gab ihm Schnaps, ein zweiter Kautabak, ein dritter Randisputer — und er gedieh. Wurde ein handfestes Wesen gleich mir. Und darauf wollte ich hinaus: auf diese Parallele, die ich zum Urgroßvater bilde. Meine Eignung für Robbenmilch und Rumpudding im zartesten Kindesalter habe ich offenbar von ihm geerbt; er war ein vorzüglicher und notwendiger Vorkäufer für die Art meiner Aufzucht.

Ratürlich wußte niemand, wer er sei, wie er hieß; er wurde

von den Soldaten Ferkelchen genannt — wegen der Umgebung, in der man ihn gefunden hatte, und wegen seiner eigenen Leistungen. Als Mitglied in der Kette einer Kompanie aber wäre er für immer verloren gewesen, hätte er nicht ein Muttermal in der verblühenden Form einer gespreizten linken Hand neben dem Nabel sitzen gehabt. Dieses Mal führte ihn zurück in geordnete Verhältnisse und stellte ihn auf den Platz zwischen den Vater, der ihn erzeugt hatte, und den Sohn, den er erzeugen sollte.

Er war schon mannbar und hing noch immer in der Luft. Ferkel Spreizhand hieß er —, da nahm sich eine Marketenberin seiner innigst an. Aber sobald sie das Mal sah, schlug sie erstauut die Hände über dem Kopf zusammen, so gut ihr das in der gegebenen Lage möglich war —, schlug sie mehrmals und immer kräftiger zusammen, so daß die Haare in ihrem Zitterhaare sich krüchten, und rief: „Jesus Maria! Ferkelchen, weißt du, wer du bist?“

„Deine Kurzwel“, sagte der Urgroßvater, der im Augenblick von nichts anderem wissen wollte.

„Du bist der Sohn des einstigen Feldhauptmannes und jetzigen Obristen José Grafen Almariva. Vor sechzehn Jahren jammete er nach einem verschollenen Sprößling, der ihm der wohlgeratene von allen gewesen sei. „Findest du ihn, Mercedes — und er ist leicht zu erkennen, weil er ein Bäuchlein hat, als habe der Teufel die Lätze hineingebrannt —, so sollst du einen neuen Marketenwagen bekommen und zwei Maultiere davor“, was ich mir immer sehr gewünscht habe, denn mein Wagen war damals schon brüchig.“

„Vor sechzehn Jahren —“ sprach mein Urgroßvater. „Und dein Wagen war damals schon alt? Wie alt bist dann du selber?“ Er schaute sie kritisch an; sein Ungestüm fiel von ihm ab.

„Sechzehn war ich damals“, schwor sie rasch. „Über dein Wagen war doch schon morschl“ beharrte er. „Wie kamst man in solchen Jahren bereits einen brüchigen Wagen haben? Ach, du warst damals so alt, wie du heute angibst — und bist heute um jene Jahre älter; also etwa fünfzig. Sehr feste ich es. Was fällt dir eigentlich ein?“ warf er sich in die Brust. „Du bist viel zu alt für die Geliebte eines jungen Grafen Almariva.“

Jetzt aber sollte er die Marketenberin in ihrem vollen Umfang kennenlernen. „Recht“, piffte sie, „ich verbrenne die mit diesem Ledeneisen, weil's gerade glühend ist, den Bauch kreuz und quer, daß keine Seele mehr, auch dein Vater nicht, die Spreizhand entdecken kann. Dann geh hin und plärre, du seist ein Graf Almariva.“

Und das robuste Weib schwang einen im Kohlenbeden geröteten Beatpfeif gegen den geschmeidigen Knaben, der sich nicht zu heissen mußte und an die Zellwand zurückwich.

Sie ließ von ihm ab. „Wenn du aber willig bist, so werde ich dich nachher deinem Vater zuführen und gleich den neuen Wagen von dort mitnehmen und die Maultiere.“

Was konnte der unerfahrene junge Mann dagegen beginnen? Er mußte seine Legitimität erkaufen mit einer illegitimen Handlung. Mercedes kam so zu ihrem Spätschen und dann zu einem neuen Marketenwagen und zu zwei prächtigen Zugtieren.

Mein Urgroßvater aber kam in die Lage, den ehelichen Sohn Juan Grafen Almariva zu erzeugen, der seinerseits eine eheliche Tochter Juana ins Leben rief, als welche von ihm an den Astrachaner Beluga-Kalostol-Kaviargroßhändler Andrei Nikiforowitsch Gogol, einen Ueber des großen Dichters Nikolai Gogol, verheiratet wurde. Sie ist die Mutter meiner Mutter geworden.

Dagmar Sperr:

Wie es kam, daß sie zu schreiben anfing

Frühjahrskälte, ein grauer, gleichgültiger Tag. Seit drei Stunden ist sie unterwegs, geht irgendwohin und wieder zurück. Und seit fast einer Stunde sind ein paar Säge in ihrem Kopf, die sie keinmal Wort für Wort immer wieder denkt: „Entweder ich erlöste an all dem Ungefragten oder ich freße mich selbst auf, weil ich mit niemandem spreche, immer nur mein Schicksal sehe, meine Gedanken denke, immer „ich, ich“; dieses ewige „Ich“ ist mir schon zum Ekel!“ Seit vierzehn Tagen hat sie eigentlich mit niemandem mehr gesprochen.

Es sind noch ¼ Stunden jetzt bis zu ihrem „zu Hause“, dieser elenden Kammer, die sie gemietet hat. Die Straße liegt lang und gerade vor ihr. An einer Ecke ist die Bude einer Straßenverkäuferin: Milch, Kaffee, Backwaren. Den Hunger könnte sie noch überwinden, aber das endlose Schweigen... Sie verlangt eine Tasse Kaffee und ein Brötchen. Die Verkäuferin ist eine schon Weißhaarige. „Ja, so vom Laufen kriegt man Hunger. Das Fräulein ist wohl Studentin?“ — „Nein, ich bin arbeitslos.“ — „Ach, du siehst Zeit, stempeln gehen. — Sind wohl ins Büro gegangen?“ — „Nein, ich war beim Theater.“ — „Ist heute auch schwer.“ — Sie ist fast fertig mit ihrem Kaffee. Zwei Leute sind an die Bude herangetreten. Die Frau wendet sich ihnen zu. Langsam, gleichsam widerwillig, löst sie den auf den Kadentisch aufgelegten Arm und geht. Weht wieder weiter.

Seit 2½ Monaten ist sie nun da, von irgendwoher an den Strand der Riesenstadt geworfen. Glück, daß sie, wildfremd damals, am dritten Tag im Theater als Statistin genommen wurde. Durch zwei Monate stand am Ende jedes einsamen, langen Tages: die Garderobe mit den Kolleginnen. Man hörte erzählen und sprach selbst. Nach Schluß der Vorstellung entwickelten die anderen täglich wüste Eile. Alle hatten sie etwas vor; wollten entweder bloß rasch nach Hause oder gingen noch zu irgendeinem Vergnügen. Sie allein hatte keinen Grund zu ungeduldiger Eile! Alle Tage das ewig gleiche Unbehagen ihrer Kammer.

Und jetzt? Jeden Tag wird es ärger. Es ist schon fast Wahnwitz dieses Leiden. — Am nächsten Tag vergräbt sie in dem Boden, wo sie ihre kleinen Einkäufe macht, ein Päckchen. Sie muß zurückgehen. Der Boden ist leer. Da fragt sie die Besitzerin allerhand: wo sie wohnt, wie lange sie schon in der Stadt ist, wo sie vorher war. — Von dem Tag an teilt sie es so ein, daß sie immer zwei, dreimal in den Boden kucken kann.

Wenn sie auf stundenlangen Wegen durch die Stadt oder in ihrer Kammer, halbe Tage auf dem Bettstrand hockend, daran denkt, fühlt sie Angst und Scham. Sie weiß nicht, wie lange sie sich mit diesen Empfindungen abquält. Mit einem Male gleiten sie ins Unterbewußtsein und geben nicht eidenwollenden Bilderreichen Raum. — Sie erinnert sich an Synen aus ihrer Kindheit, die eigentlich nicht mehr sind und traurig sind. Wie seltsam das alles damals war, jetzt erst weiß sie es und fühlte sich durch diese Absonderlichkeit, die so lange vergangen ist, wieder von neuem bedrückt. Man mußte mit jemandem davon sprechen können, dann wäre man's los. Dann, an anderen Tagen, stehen Menschen vor ihr. Weiß der liebe Himmel, wo sie ihr Schicksal inzwischen hinderschlagen hat. Ob sie nicht schon längst gestorben sind? Sie sieht das Leben vor sich, das sie damals vor vielen, vielen Jahren führte, ihre kleinen Eigenheiten. Und es erfährt sie nutzlos unendlich verstehende Zuneigung zu diesen

längst aus ihrem Leben verschwundenen. Sie begreift Zusammenhänge, die sie damals nicht einmal ahnte. — Und alle, alle diese Bilder drücken, drücken von neuem.

Jeden Tag mit dem Erwachen beginnt die Flucht vor der Einsamkeit und jetzt auch langsam die vor ihrer Erinnerung. Und jeden Tag opfert sie etwas mehr von ihrem Selbstgefühl, von dem, was noch an Stolz übrig ist, auf dieser Flucht.

Bei einem ihrer stundenlangen Gänge verirrt sie sich und muß nach dem Wege fragen. Es ist gegen Abend. „Kommen Sie“, sagt der Mann, den sie um Auskunft gebeten hat; einer mit einem grauen Gesicht und zwinkernden Augen, „ich habe ein Stück denselben Weg, gehen Sie mit. Dann erkläre ich Ihnen, wie Sie weitergehen müssen.“

Während sie gehen, erzählt er. Er ist seit 15 Jahren in einem Exporthaus als Magazinar, ist verheiratet, hat Kinder, die Chefs sind ein schmutziges, knaueriges Paar; er hat eine schlechte, feuchte Wohnung, davon ist das eine Kind viel krank. — Man hat Sorgen genug. — Das alles hört sie. — Dann trennen sie sich. In der Nacht denkt sie, während sie schlaflos daliegt, an den kleinen, blassen Mann und sein Leben. Einmal etwas anderes! Daneben ist noch ein Gedanke, dessen wird sie sich aber erst bewußt, als sie einige Tage später wieder durch die Straßen geht. Er kommt es ihr fast lächerlich vor, dann fühlt sie sich davon beängstigt und am Ende muß sie es doch tun. Sie fragt irgendein Mädchen, das auf sie zukommt, nach dem Weg, dem Weg, den sie so genau kennt, wie ein Kind seinen Schulweg. — Das Mädchen erklärt rasch, nicht unfreundlich. Zum Schluß sagt sie: „Am besten ist, Sie fragen nach einmal.“ Nachher fühlt sie sich arm und verprügelt.

An den folgenden Tagen gibt sie Geld aus, unverantwortlich. Sie kauft sich innerhalb von 2 Stunden dreimal Kaffee bei Straßenverkäuferinnen. Nur wieder einmal zu jemandem sprechen können, jemand anderen sprechen hören.

Mädchen, die allem durch die Straßen spazieren, besonders des Abends, werden angesprochen, von abenteuerlustigen Kavaliere. — In Erinnerung an früher hat sie ihre feste Meinung darüber und feste Grundsätze: „Man antwortet auf etwas nicht und geht ruhig seiner Wege.“ Weist sind es Leute, die ihr schon dem Aussehen nach mißfallen. Das schweigende Weitergehen ist noch nicht schwer gewesen, aber die letzten Tage ändert sich das. Sie wartet fast darauf, daß sie irgendeiner, der seit zehn Minuten hinter ihr hergeht, sie anspricht, will schon antworten und tut es doch wieder nicht. Sie handelt noch nach ihrem Grundsatze, aber er steht nicht mehr so fest für sie.

An anderen Tagen wieder, wenn sie erleuchtete Auslagen ansieht oder irgendein Plakat betrachtet, fangen Leute an zu ihr zu sprechen. Sie lernt bald diesen Typ kennen. Das sind andere als die abenteuerlustigen Kavaliere, das sind solche wie sie selbst, Einsame, die hier gelandet sind. Sie geht mit ihnen durch Straßen, über Plätze, durch halbunkle Partwege. Was weiß sie alles nach einer halben Stunde von ihnen! Sie kennt ihr ganzes Leben, wie's jetzt ist, ihre Vergnügungen und ihren Verrger. Aber wenn sie mit diesen Leuten geht, soll sie immer nur Echo sein, das antwortet, und sie, die anderen, sind die Stimme. Nein, das ist nichts für sie, sie braucht auch Echo, will auch Stimme sein.

Und trotz der täglich neuen Dual ihrer Einsamkeit, die sie mehr als Hunger drückt, jagt sie am Ende: Nein, Nein, ich habe wenig

Zeit. — So wie wilde Tiere einen Instinkt haben, der es ihnen verbietet sich zu Artfremden zu gesellen, so fühlt sie sich selbst gegenüber eine starke Verpflichtung zur Exklusivität in der Wahl ihrer Freunde. Dann wieder allein in ihrer Kammer, verfinstert sie in dem Genuß dieses Gefühls einer doch noch vorhandenen Stärke, vorläufig die Erinnerung an dieses fremde Schicksal.

Nach Tagen, die keine Siegesfreude ist längst von den nachfolgenden Stunden der Einsamkeit aufgestreift worden, formen sich langsam in ihrem Innern alle diese Details zu einem Bild. Es ist ähnlich wie die Bilder derer, die sie einst vor vielen Jahren kannte, und die jetzt manchmal vor ihr auftauchen, aber nicht so peinlich. — Das Malen dieser Bilder ist etwas, das oft Stunden und Stunden füllen kann. Aber dann, wenn sie fertig vor ihr stehen, ist ihr Elend größer als je. Irgend jemanden finden, um Gottes willen, nur irgend jemandem, dem man es sagen, erzählen könnte. —

Zweimal in der Woche winkt eine Aussicht. Das Arbeitsamt! — Dort kann man Kolleginnen aus dem Theater treffen. Die werden zwar nur mit Widerstreben ihre Sachen anhören, aber immerhin ist das doch jedesmal eine Hoffnung, nach deren Erfüllung sie sich fast krank sehnt. „Vielleicht treffe ich eine“, sie sagt es sich jedes Mal. Und je verzweifelter sie wird, mit desto größerer Intensität wiederholt sie es. Sie wartet und wartet und drückt sich stundenlang im Abfertigungsraum herum. Mit Hoffnung beginnt sie. Dann kommen Zweifel. „Vielleicht sind schon gestern alle dagewesen.“ Dann schlägt es mit einem Male in Verzweiflung um. Aber das Entsetzliche ist: diese Stala der Empfindungen wiederholt sich immer wieder von neuem. Und jedes folgende Mal ist sie intensiver, erschöpfender. Der Heimweg ist unendlich müde, hoffnungslose Wundtheit.

In der dritten Woche, an einem Montag, ist alles wieder genau so gewesen. Donnerstag hat sie Glück! Maßloses Glück! Schon auf der Treppe trifft sie eine Kollegin, eine ältere Frau, die sie nur ganz flüchtig kennt. Aber die Frau spricht mit ihr und läßt sie erzählen, ziemlich lange! — Im Abfertigungsraum, sie ist noch ganz erfüllt von ihrem Glück, kommt dann, während sie auf Erledigung wartet, eine zweite, „ihre liebste Kollegin“. Sie ist in Eile, aber sie labet sie für Sonntagmittag ein „zum Ausplaudern“.

Von diesem Moment an denkt sie zwischen allen ihren Gedanken nur immer wieder das eine: „Sonntag“. — An diesem Tage steht sie früher als sonst auf. Er hat ja einen herrlichen Inbalt. Man braucht ihn nicht durch langes Schlafen künstlich zu füllen.

Es ist ein schöner Tag, sonnig, mit weichen, schleierartigen Wölkchen, die von einem leichten Wind über den Himmel geweht werden. Der Weg ist weit. Aber sie ist so zeitig weggegangen, daß sie 20 Minuten zu früh an ihrem Ziel ist. Ob sie schon jetzt hinaufgehen kann? — Sie tut's. Läutet freudig erregt. Niemand ist drin zu hören. Ach, mein Gott, sicherlich halten sie noch Mittagsläsch. Und sie geht rasch wieder die Treppe hinunter. Sie schlenkert auf der Straße herum, spielt mit einer Kage, fragt dann nach der Zeit und steigt wieder die zwei Treppen hinauf. Läutet, nichts ist drin zu hören, läutet und läutet. Sie kann die Klingel hören, die ist in Ordnung! Aus der Tür einer Nachbarwohnung kommt eine Frau, zum Fortgehen angezogen. Sie fragt: „Ach, Sonntags essen die manchmal bei den Schwiegereltern, da kommen sie wohl erst ein bißchen später heim.“ — Wieder geht sie hinunter, ist voll Unlust und hat doch noch immer etwas Hoffnung. Sie geht durch fremde Strophen und schiebt den Zeitpunkt, wieder hinaufzugehen, immer weiter hinaus. Sie geht durch andere Straßen und denkt: „Während ich hier herumspaziere, können sie nach Hause kommen sein, ja, natürlich.“ — Dann endlich nach einer Stunde geht sie wieder hinauf. Der Zeitel, den sie zwischen die Türe geklemmt hat, steckt noch. Sie breudert gar nicht mehr bis hin zu gehen. Es ist hoffnungslos, das mußte sie doch endlich einsehen. Aber sie geht doch und läutet noch einmal Sturm. Dann nimmt sie den Zeitel und zieht sich langsam die Treppe hinunter.

Es ist wie ein dunkles, bodenloses Loch. Ein verzweifertes Wünschen, von dem sie weiß, daß es hoffnungslos ist. Ach, ach, ein armer, verprügelter, hertenloser Hund ist sie! — Sie weiß nichts mehr. „Wann hört das nur auf, mein Gott? Wann? — Das ist ohne Ende!“ Sie geht weit, weit und hat immer nur diese Empfindungen.

Über „wie wir nicht wissen, von wannen der Wind kommt und wohin er weht“, so springt irgendwo ein Gedanke in ihr auf. Sie will einen Ausweg aus all dem finden. „Man muß eine Sache bis in ihr Letztes durchdenken.“ Sie ist müde. Ihre Gedanken haben nicht Schärfe und Klarheit. Sie sieht alles nur wie durch eine Art Mattscheibe. — „Ja, das ist sicher. Sie sucht der Einsamkeit zu entfliehen und ihrer Erinnerung. — Aber man kann unmöglich einer Sache Herr werden, der man zu entfliehen sucht. — Ich werde mich in meine Einsamkeit versenken und in meine Bilderphantasien, dann wird mich die Flucht davor nicht mehr zermürben. Und ich werde die Bilder von fremden Schicksalen, die sich meinen Augen zeigen, und die Erinnerungen, die mich bedrücken und quälen, ich werde sie aufschreiben. — Es ist besser zu vielen zu sprechen als zu einem.“

Sie geht weiter, träumend von diesem Weg, der so festlich und neu ist. Der Himmel über ihr ist wie eine Verwitterungsschale schillernd; gelblich-rosa Gewölbe, das über häußlichen Grund gleitet. — Wie wunderbar, ungeahnt ist das, was jetzt kommen wird! — — — Es ist eine Wendung in einem Menschen-schicksal!

Waldbrände der Dorykt. Waldbrände sind nicht nur eine Gegenwärtigkeit, sondern schon vor vielen Millionen Jahren hat das Feuer die Wälder, aus denen sich unsere Braun- und Steinkohlen bildeten, verbrannt. Genau wie nach jetzigen Waldbränden der Boden mit Holzkohlenstücken überstreut ist, finden sich diese Brandspuren auch in den Stein- und Braunkohlenlagern. Die urweltlichen Waldbrände wurden nach Untersuchungen von R. Potonié wahrscheinlich durch Blitzschlag hervorgerufen. Auf diese Art kehe sich die Entstehung der holzkohlenführenden Schichten in den Kohlenlagern erklären.

Wie die die das Eis der Polarländer? Das Inlandeis, das die Polarländer, zum Beispiel Grönland, bedeckt, war bisher noch nicht gemessen worden. Rumme hat die Deutsche Inlandeis-Expedition nach Grönland solche Messungen ausgeführt. Das dabei angewandte Verfahren von Dr. Mothes, Göttingen, beruht auf der Aufzeichnung künstlicher Erdbeben, die durch Dynamitexplosionen auf der Eisoberfläche erzeugt werden. An vier Stellen wurde diese Messung durchgeführt, und sie ergab vom Rand des Inlandeises nach innen zu gerechnet der Reihe nach die Werte 300, 600, 750 und 1200 Meter. Der letzte Wert von 1200 Meter bedeutet die größte überhaupt bisher gemessene Eisdicke. Weitere Eisdickenmessungen sind für diesen Sommer geplant.

Die kleinste Republik Europas ist die kleine Insel Tapolara, die etwa 12 Kilometer von Sardinien entfernt im Mitteländischen Meere liegt. Dies Eiland hat eine Länge von kaum zwei Kilometer und wird von 55 Menschen bewohnt. Tapolara erlangte seine staatliche Selbstständigkeit im Jahre 1836, als die Insel der Bartoloni-Familie überlassen wurde. Bis 1882 regierte hier friedlich Paul I. als König. Bei seinem Tode aber erklärten die Inselbewohner ihr Land als Republik. Nach der Verfassung wird der Präsident für zehn Jahre gewählt, und sowohl Männer wie Frauen haben Stimmrecht.